



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

**Ornamentale Pflanzenstudien auf dem Gebiete der
heimischen Flora**

Moser, Ferdinand

Berlin, 1888

[urn:nbn:de:hbz:466:1-79417](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-79417)

P
07

E. K. 4632
857

ORNAMENTALE PFLANZENSTUDIEN

AUF DEM GEBIETE DER HEIMISCHEN FLORA.

EINE ANREGUNG FÜR LEHRENDE UND LERNENDE
IN BILD UND WORT

VON

FERDINAND MOSER

DIRECTOR DER KUNSTGEWERBESCHULE
IN MAGDEBURG.

ZWEITE AUFLAGE.



BERLIN

BRUNO HESSLING

BUCHHANDLUNG FÜR ARCHITEKTUR UND KUNSTGEWERBE

NEW YORK, 64 EAST 12th STREET.

WQ
1565

EX 2228
DKX/M4

E. J. 4652

*857
6*

ORNAMENTALE PFLANZENSTUDIEN

AUF DEM GEBIETE DER HEIMISCHEN FLORA.



EINE ANREGUNG FÜR LEHRENDE UND LERNENDE

IN BILD UND WORT

VON

FERDINAND MOSER

DIRECTOR DER KUNSTGEWERBESCHULE
IN MAGDEBURG.

ZWEITE AUFLAGE.



BERLIN

*07
WQ
1565*



*07
JYR
1640*

BRUNO HESSLING

BUCHHANDLUNG FÜR ARCHITEKTUR UND KUNSTGEWERBE

NEW YORK, 64 EAST 12th STREET.



GERMANY'S PAPERWORK

FOR THE PEOPLE OF THE WORLD

FERDINAND MOSER



BERLIN

BRUNO HESSLING

VERLAG FÜR KUNST UND WISSENSCHAFT

NEUERB. 1. AUFLAGE 1911

INHALT

Einleitung.

A. Allgemeiner Teil:

Die Pflanzenformen der Ornamentik und deren Benennungen. (Mit 64 Textillustrationen.)

Das Aufsuchen, Sammeln und Zeichnen der Pflanzen.

Das Conservieren der Pflanzen.

Das Stilisieren.

B. Spezieller Teil:

Text zu den Tafeln.

30 Tafeln mit 80 Pflanzenbildern und ca. 160 Anwendungen.

Alphabetisches Register.

07
WR
1565



EINLEITUNG.

Es ist sicherlich mit Freuden zu begrüßen, daß in den letzten Jahren sich das Bestreben, die Ornamentiker und Kunsthandwerker außer auf das Studium „unserer Väter Werke“ auch auf das unmittelbare Studium ornamentaler Pflanzengebilde hinzuweisen, mehr und mehr Geltung verschafft, wie sich aus der Fachliteratur, den Ausstellungen und Jahresberichten gewerblicher Lehranstalten, insbesondere aber aus den kunstgewerblichen Erzeugnissen leicht ersehen läßt.

So lange eben unsere Kunstgewerbetreibenden fast keine andere Tätigkeit hatten, als möglichst getreu in dem Stile dieser oder jener Epoche zu schaffen, mochte es scheinbar genügen, den geistigen Vorrat an Formen durch möglichst ausgedehntes Studieren und Verarbeiten der Werke alter Meister sich zu erwerben, um dann günstigenfalls auch noch neue Formen im Geiste Jener erfinden zu können; heute aber, da wir uns nicht mehr verhehlen können, daß der Begeisterung für das „Altdeutsche“ bereits eine gewisse Ernüchterung zu folgen beginnt, müssen wir allen Ernstes unser Augenmerk darauf richten, Jene, welche sich mit der Ornamentik irgendwie schöpferisch zu befassen haben, auch an die Quelle zu führen, aus welcher schon vor Jahrtausenden von den Ägyptern und Griechen, vor Jahrhunderten von den Meistern italienischer Frührenaissance, deutscher Frühgothik oder von einem Albrecht Dürer u. a. geschöpft wurde: an das Studium der Naturformen, speziell der Pflanzenformen. Verfasser gehört durchaus nicht zu den Anhängern einer „naturalistischen“ Ornamentik, aber er möchte dazu beitragen, daß dem

Moser, Ornamentale Pflanzenstudien.

Bestreben, die Naturformen mehr als dies früher geschah, in die Verzierungskunst hereinzuziehen und die Empfindung für die Naturform zu fördern, mehr Aufmerksamkeit auch in weiteren Kreisen entgegen gebracht werde. Eine Überschätzung des Wertes solcher Naturstudien für den Ornamentiker, welche etwa zur Folge hätte, daß das Studium alter Arbeiten hintangesetzt würde, wäre zweifelsohne höchst verderblich; andererseits aber kann der unparteiisch Urteilende nicht leugnen, daß man mit dem übertriebenen Kultus des „Gipszeichnens“ an unseren gewerblichen und kunstgewerblichen Schulen schon weiter gegangen, als dies mit der kostbaren Zeit der Schüler solcher Anstalten vereinbar ist, und wenn wir auch nicht, wie Dr. Hirth in seinen „Ideen über den Zeichenunterricht“ das Zeichnen nach dem Gipsmodelle ganz über Bord geworfen wissen wollen, so müssen wir doch eingestehen, daß dieser Unterricht fast immer zu weit ausgedehnt wird.

Es soll später speziell erörtert werden, in welcher Weise sich Verfasser die Durchführung des Unterrichts im „ornamentalen Naturstudium“ vorstellt.

Der eigentliche Zweck dieser Publikation ist jedoch zunächst, eine Anregung zu ornamentalen Studien für praktische Verwertung zu geben. Die überaus reiche Flora der Umgebung Münchens veranlafte den Herausgeber, die Ergebnisse vieler Wanderungen und Studien zu veröffentlichen, um damit allen Jenen, welche sich mit der Ornamentik zu befassen haben, zu beweisen, welch' ein reichhaltiger Formenschatz auch für sie in der Natur sich befindet, den sie mit leichter Mühe sich aneignen können.

Eine für Manchen wünschenswerte Beigabe dürfte wohl das Kapitel über die ornamentalen Einzelformen, soweit sie der Pflanzenwelt entlehnt sind, und deren Benennung sein, welchem zur Verdeutlichung Textillustrationen beigegeben wurden; auch die Bemerkungen über das Einsammeln und Konservieren der Pflanzen werden nicht als überflüssig erscheinen.

Wenngleich nur allzuviel Theorie auf dem Gebiete des Stilisierens schon gepredigt wurde, so konnten einige mehr praktische Winke, bei denen möglichst jede Schulmeisterei ferngehalten wurde, nicht wohl an dieser Stelle weggelassen werden.

Den Hauptteil der bescheidenen Publikation bilden die Tafeln mit den Naturskizzen und Stilisierungsversuchen. Die ersteren wollen nicht vom malerischen Standpunkte aus kritisiert werden, da es sich nur um klare Darstellung der Formen handelte. Letztere sind, insoweit sie nicht unter Anlehnung an alte Arbeiten gefertigt wurden, lediglich individueller

Natur und wollen nur vor allzu groben Mißgriffen bewahren.

Auf farbige Reproduktion mußte, um ein populäres und billiges Werk zu schaffen, verzichtet werden und wurde auch lediglich aus diesem Grunde die leicht zu reproduzierende Federtechnik gewählt; ein ungemein reich ausgestattetes aber leider sehr kostspieliges Werk: „Die Pflanze“ von Gerlach existiert ja ohnedies bereits, weshalb es durchaus nicht in der Absicht des Herausgebers und Verlegers liegen konnte, demselben in Bezug auf Ausstattung Konkurrenz zu bieten, umsomehr als es sich ja nicht darum handelte, einen Formenschatz für Kunsthandwerker zu schaffen, sondern letztere zur Erwerbung eines solchen anzuregen.

Sollte der Herausgeber in der angedeuteten Richtung etwas erzielen können, so wäre der Zweck dieser Publikation vollkommen erfüllt.

München, im Juni 1888.

Der Herausgeber.



A. ALLGEMEINER TEIL.

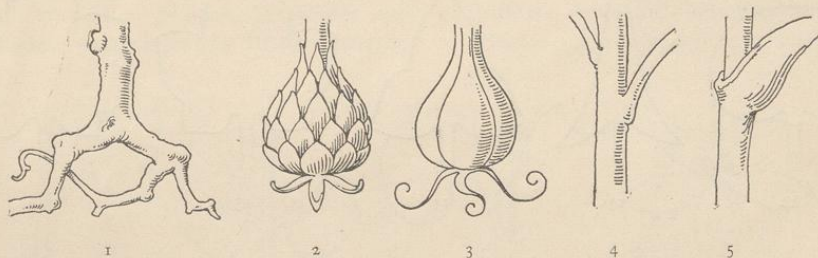
DIE PFLANZENFORMEN DER ORNAMENTIK UND DEREN BENENNUNGEN.

Es ist oftmals geradezu staunenerregend, welcher Unklarheit in der Ausdrucksweise hinsichtlich der Bezeichnung ornamentaler Einzelheiten, welche aus dem Pflanzenreich entlehnt sind, man selbst bei Fachmännern, die sich viel mit Ornamentik zu befassen haben, noch viel mehr natürlich bei Schülern gewerblicher und kunstgewerblicher Lehranstalten begegnet. Man kann da von „Blattabspitzungen, Blatteinspitzungen“ reden hören, von „Blättern“, wenn es sich um Blumen handelt oder von „Tulpen“, wenn Blattkelche gemeint sind u. s. w. — kurz Jeder bildet sich eine eigene Terminologie, die wieder für einen Andern häufig vollkommen unverständlich ist. Etwas mehr Klarheit in das Wesen dieser Formen und in die „ornamental-botanische Kunstsprache“ zu bringen, sei der Zweck des folgenden Abschnittes, welcher übrigens durchaus nichts

Neues bieten wird, sondern nur eine Modifizierung der botanischen Formensprache für Zwecke des Ornamentikers versucht. Es wird sich übrigens auch nach Vorausschickung dieses Abschnittes die später folgende Textbeigabe zu den Tafeln leichter lesen lassen.

Es werden nun in folgendem nur solche Formen behandelt werden, welche häufig ornamental verwendet wurden oder noch werden, nicht auch solche, welche da oder dort einmal infolge eines bizarren Einfalls irgend eines Künstlers oder Handwerkers zur Anwendung gelangten.

Gleichwie in der botanischen Gestaltenlehre unterscheiden wir auch unter den Pflanzenformen der Ornamentik: Wurzeln, Stengel und Stiele, Blätter, Blüten und Blütenknospen, und Früchte; außerdem sind noch einige Nebenorgane beachtenswert.



Die Wurzel wurde nicht häufig in der Ornamentik verwendet; wir finden jedoch in typographischer Ornamentik, auch in wenigen frühitalienischen Marmorornamenten die knorrige Baumwurzel in Anwendung gebracht (Fig. 1).

Zwiebelartige Wurzeln sehen wir in der Flachornamentik, aber auch nur selten, verwertet. (Fig. 2 und 3). Im übrigen ist die Form der Wurzel meist in Spiralen aufgelöst oder in so hohem Grade stilisiert, daß eine Grundform nicht mehr zu erkennen ist.

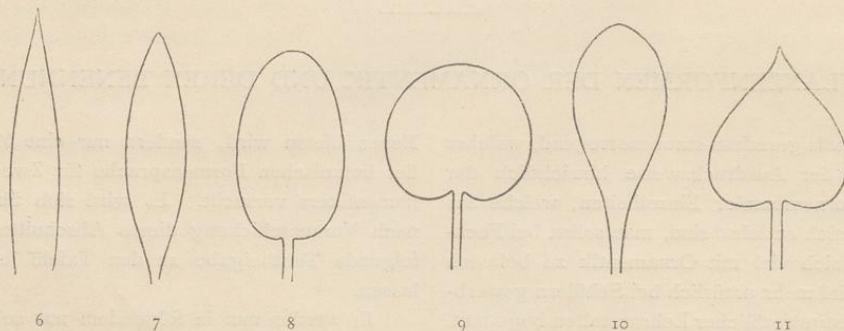
Der Stengel zeigt sich entweder steifaufrecht, in welchem Falle er bei größerem Durchmesser auch Stamm genannt wird, oder hin und her gebogen, gewunden, spiralsch u. s. w. In Bezug auf den Durchmesser kann er rund, kantig, halbrund oder flach sein, außerdem gegliedert, knotig, gefurcht u. s. w.

Aus dem Stengel entspringen die Stiele, welche Blättern, Blumen und Früchten zum Halte dienen. Sie können am Stengel glatt oder mit sichtbarem Ansatz (Fig. 4) sitzen oder scheidenartig verbreitert sein und den Stengel umfassen (Fig. 5).

Die Blätter spielen wohl in der Ornamentik unter den vegetabilen Formen die bedeutendste Rolle;

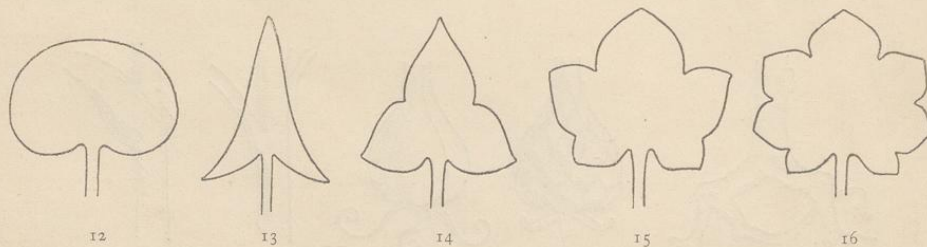
in erster Linie wegen des unbegrenzten Reichtums in Bezug auf Formenmotive, dann aber auch, weil das Blatt in der Ornamentik eine häufige Wiederholung gestattet, welche sich der unwillkürlich an die Pflanzenwelt erinnerte Beschauer von keiner anderen Pflanzenform gern bieten läßt.

Wir können einfache und zusammengesetzte Blätter unterscheiden; erstere sind solche, welche aus einem Stücke bestehend am Stengel oder Stiele sitzen, letztere solche, deren Teile besondere Blätter bilden. Das einfache Blatt oder einen einzelnen Teil eines zusammengesetzten Blattes nennt man in Bezug auf die Gesamttform:



linealisch, wenn es lang und dünn geformt ist (Fig. 6: siehe Schwertlilie, Kornrade*);
lanzettlich, wenn es oben und unten spitz, in der Mitte breiter ist (Fig. 7: Türkenbundlilie, Froschlöffel);
elliptisch, oval, kreisförmig, wenn es den entsprechenden geometrischen Formen ähnelt (Fig. 8, 9: Seerosen, Listera, Frauenmantel);

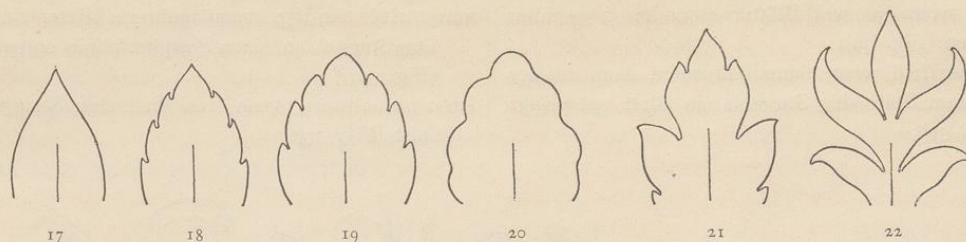
spatelförmig, wenn bei einem länglichen Blatte die breiteste Stelle in der Nähe der Spitze liegt (Fig. 10: Wucherblume);
herzförmig, wenn ein längliches Blatt oben spitz, unten breit und stark eingezogen ist (Fig. 11: Schattenblume. Verkehrt herzförmig: Sauerklee);



nierenförmig, wenn es mehr breit als lang, oben stumpf, unten eingezogen ist (Fig. 12; Haselwurz);
pfeilförmig, wenn ein herzförmiges Blatt unten noch zwei Spitzen besitzt (Fig. 13; Winden);

drei-, fünf-, sieben- und mehreckig, je nachdem sich das Blatt in der Hauptform den betreffenden Vielecken nähert (Fig. 14, 15, 16: Leberblume, Epheu, goldblumiger Hahnenfuß).

*) Die zu den Figurenziffern gegebenen Pflanzennamen beziehen sich nicht direkt auf die Abbildungen, sondern weisen nur auf die betreffenden Pflanzen hin.



In Bezug auf den Rand nennt man das Blatt:
ganzrandig, wenn der Rand glatt ist (Fig. 17: Maiblume);

*gezähnt, wenn die Randerhöhungen klein und scharf sind (Fig. 18: Frauenmantel, kriechendes Fingerkraut);

*gekerbt, wenn die Erhöhungen mehr abgerundet und größer sind (Fig. 19: Schöllkraut);

gebuchtet, wenn die Erhöhungen und die Winkel rundlich sind (Fig. 20: rundblättr. Glockenblume);

*gelappt, wenn die Einschnitte tiefer in die Blatt-

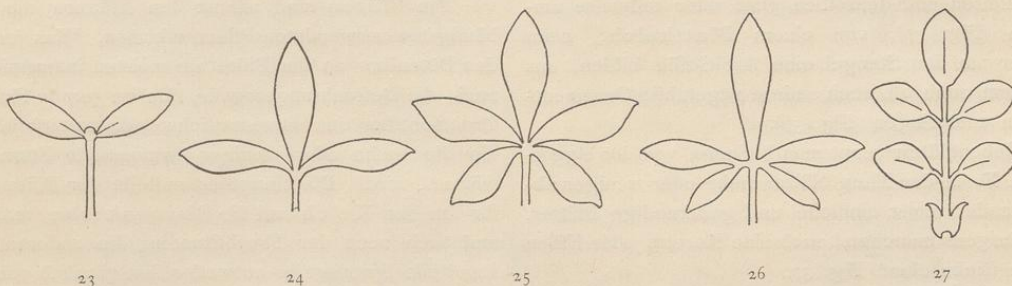
fläche gehen, aber nicht die Nähe der Mittelrippe erreichen (Fig. 21: Feldahorn, Epheu);

zerschnitten oder zerteilt, wenn die Einschnitte bis an die Mittelrippe gehen, das ganze Blatt jedoch mit dem Stiele in einem Punkte vereinigt ist (Fig. 22: scharfer Hahnenfuß);

wellig, wenn die Ränder des Blattes nicht in gleicher Fläche liegen, sondern gehoben und gesenkt erscheinen oder wenn nur ganz leichte Krümmungen wahrnehmbar sind (Seerosen).

Diese Eigenschaften können alle auch mit anderen combinirt vorkommen, z. B. gelappt und gekerbt, zerschnitten und gezähnt u. s. w.

* Dementsprechend „Zähne, Einkerbungen, Blattlappen etc.“



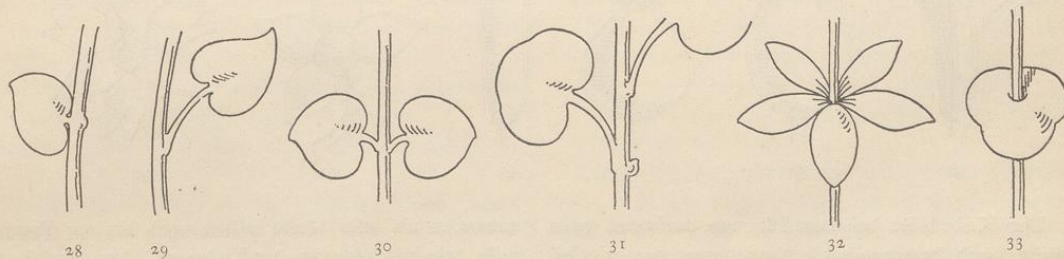
Das zusammengesetzte Blatt nennt man:
zweiteilig oder paarig, wenn aus einem Punkte des Blattstieles zwei Blätter (Fig. 23) entspringen,

dreiteilig, fünfteilig (handförmig), sieben-, neun- u. s. w. teilig, je nach Anzahl der aus einem Punkte entspringenden Blätter, welche

Formen man auch gefingert nennt, (Fig. 24, 25: Kleearten, Fingerkräuter, Kastanie);

fufsförmig, wenn ein Blatt zunächst dreiteilig, die Teile aber wieder gabelig zerteilt sind (Fig. 26: Robertstorchschnabel);

gefiedert, wenn die Blätter an beiden Seiten des Stieles verteilt sind (Fig. 27: Rose, Waldrebe).



In Bezug auf Blattstellung unterscheidet man:
das sitzende Blatt, wenn ein Blatt direkt am Stengel ohne Stiel wächst und das gestielte,

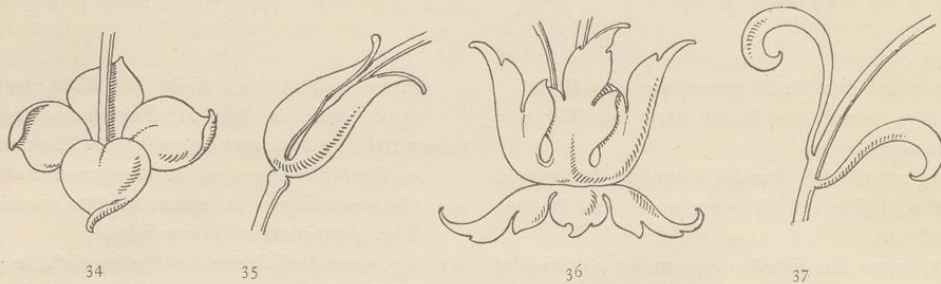
Moser, Ornamentale Pflanzenstudien.

wenn noch ein besonderer Stiel vorhanden ist (Fig. 28 und 29);

man spricht ferner von:

paarig, wenn je zwei Blätter einander gegenüber stehen (Fig. 30);
 abwechselnd, wenn einmal auf einer, dann auf der anderen Seite des Stengels ein Blatt entspringt (Fig. 31);

von: quirlständig, wenn mehrere Blätter rings um den Stengel an einer Peripherielinie entspringen (Fig. 32);
 durchwachsen, wenn das Blatt den Stengel umfaßt (Fig. 33).



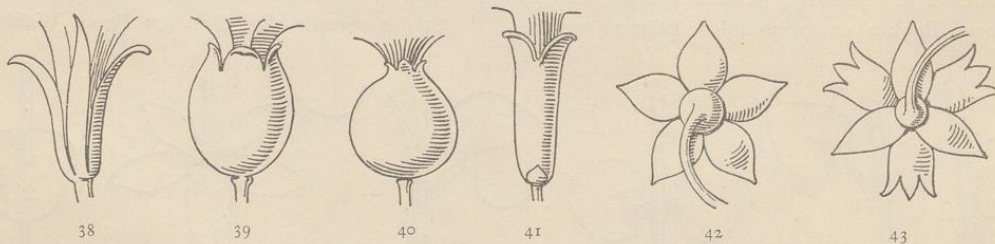
Wir verstehen ferner unter einer Blattrosette ein Gebilde, bei welchem die Blätter ansehnlich breit in radialer Anordnung blumenartig den Stengel umgeben (Fig. 34). Von einer Blatthülse spricht man, wenn zwei oder mehrere Blätter sich am Stengel anschließen und denselben ganz oder teilweise umhüllen (Fig. 35), von einem Blattkelch, wenn Blätter um den Stengel eine Art Gefäß bilden, aus welchem auch oft noch andere vegetabile Ornamentformen entspringen (Fig. 36).

Nebenblätter nennt man kleinere, von der eigentlichen Form der Hauptblätter mehr oder weniger abweichende, meist einfache und ganzrandige Blätter, die übrigens manchmal auch eine Rosette oder Hülse bilden (siehe oben) Fig. 37.

Die Blattrippen spielen in der Ornamentik eine gewisse Rolle, deren Wichtigkeit jedoch nicht überschätzt werden darf; insbesondere dürfen kleinere Nebenrippen nur sehr selten bei der Stilisierung beachtet werden, häufig aber würde sogar das Her-

vorheben der Hauptrippe schon störend wirken und muß daher auch dieses unterbleiben. Überhaupt empfiehlt sich hier eher ein Zuwenig als ein Zuviel.

Die Blüten sind nächst den Blättern die am häufigsten verwendeten Pflanzenformen. Was jedoch den Botaniker an der Blüte am meisten interessieren muß, die Befruchtungsorgane, das ist gerade für den Ornamentiker das unwesentlichste, da er sich ja nur für die mehr oder weniger ornamentale Form erwärmen wird. Die Hauptbestandteile der Blüte sind für ihn der Kelch und die Blumenkrone, manchmal auch noch der Fruchtknoten; die anderen Bestandteile ignoriert er entweder fast gänzlich oder er arbeitet sie in einer Weise um, daß sich die botanische Form kaum mehr erkennen läßt, indem er z. B. aus einer Masse kleiner Staubgefäße einen runden Knopf, aus einem Stempel eine spiralsch gewundene Ranke bildet (Fig. 50 und 48) u. dgl.



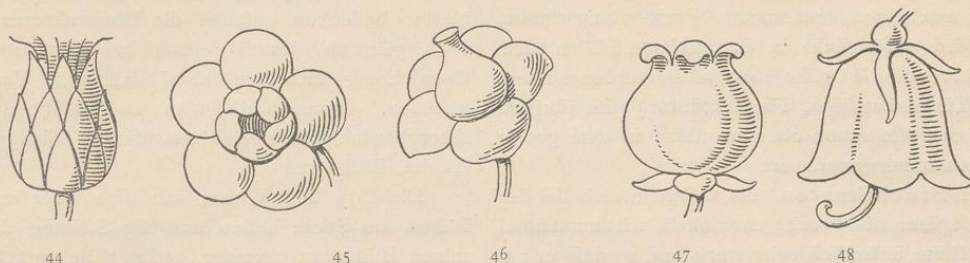
Der Kelch ist bei den Pflanzen meistens grün gefärbt, doch kommen auch Ausnahmen vor, wie bei den Lilien, der Trollblume u. a.

Er dient der Blüte während des Stadiums der Entwicklung zum Schutze, fällt nach dem Aufblühen

entweder ab oder bleibt selbst noch bis zur Frucht-reife, wie wir dies an der Erdbeere, dem Apfel etc. sehen. In der Ornamentik findet die Form des Kelches häufige Anwendung. Wir nennen ihn: geteilt, wenn er lauter einzelne Kelchblätter zeigt,

welche am Stengel angewachsen erscheinen (Fig. 38: siehe Rade);
 aufgeblasen, wenn er sehr bauchig geformt ist (Fig. 39: Leimkraut);
 krugförmig, wenn er oben und unten stark eingezogen, in der Mitte breit ist (Fig. 40);

röhrig, wenn er eine lange, dünne Röhre bildet (Fig. 41: Nelke);
 einreihig und zweireihig, je nachdem die Kelchblätter einfach oder doppelt arrangiert sind (Fig. 42 und 43: Hahnenfuß, Fingerkraut);



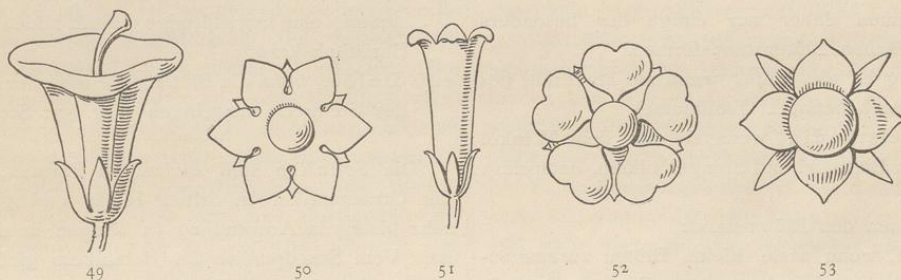
einen Hüllkelch, wenn viele Kelchblätter die Blumenkrone schuppenartig umschließen (Fig. 44: Flockenblume). Oft treten die Kelchblätter sehr groß auf und die viel kleineren Blumenblätter bilden nur eine kleine Form (Fig. 45: Trollblume), oder die Kelchblätter umhüllen die Frucht, so daß wir scheinbar eine Blüte vor uns haben (Fig. 46: gelbe Teichrose).

Die Blumenkrone ist an der Pflanze der Teil der Blüte, welcher aus dem Kelch entspringt, meist lebhaft gefärbt ist und die Befruchtungsorgane um-

schließt. In der Ornamentik ist diese Form in allen möglichen Variationen angewendet worden.

Wir können die einfache und die zusammengesetzte Blumenkrone unterscheiden, je nachdem dieselbe aus einem oder mehreren Teilen besteht.

Die einfache Form kann genannt werden:
 krugförmig, wenn sie oben und unten eingezogen, in der Mitte bauchig ist (Fig. 47);
 glockenförmig, wenn sie die Gestalt einer Glocke besitzt (Fig. 48: Glockenblume);



trichterförmig, wenn die Blumenröhre am Grunde cylindrisch, nach dem Rande zu breiter ist (Fig. 49: Winde);

radförmig, wenn sie vom Grunde aus wagrecht ausgebreitet ist (Fig. 50);

röhrig, wenn sie ähnlich einer Röhre geformt ist (Fig. 51).

Die zusammengesetzte Blumenkrone kann sein:

rosenblütig, wenn die Blumenblätter nur an einem Punkte angewachsen sind, und zwar kann die Blüte drei-, vier-, fünf- und vielteilig vorkommen (Fig. 52: Rose, Malve u. s. w.).

scheibenblütig, wenn so viele schmale Blumenblätter um einen Mittelknopf stehen, daß eine geschlossene Scheibe entsteht (Wucherblume);
 breitverwachsen, wenn die Blumenblätter an einer Fläche mit dem Mittelteil zusammenhängen (Fig. 53: Milzkraut).

Lippenblütige und schmetterlingsblütige Blumen finden sich nur höchst selten einmal ornamental verwendet und seien deshalb hier nur kurz berührt. (Siehe übrigens Orchideen und Spargelerbsenkle.)

Für das einzelne Blumenkronenblatt gelten dieselben Bezeichnungen wie für die Laubblätter, also kreisrund, herzförmig, gelappt, gebuchtet u. s. w.

Der Blütenstempel wird häufig ignoriert; wenn er jedoch ornamental verwendet wird, findet er sich größer als in der Natur, spiralisch gewunden oder als förmliche Ranke, mitunter sogar wieder in Blätter oder Blumen endigend (Fig. 48, 49).

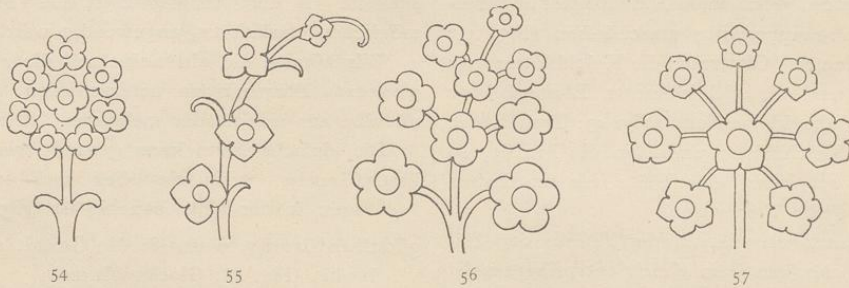
Die Staubgefäße können unter Umständen und wenn sie an der Blüte besonders stark entwickelt erscheinen, ornamentale Verwendung finden, doch wird deren Zahl in den meisten Fällen sehr beschränkt und die Größe übertrieben werden müssen. (Siehe Türkenbundlilie, Fingerkräuter.) Im übrigen werden sie, wie schon oben erwähnt, in eine große Form zusammengenommen.

Der Fruchtknoten, aus welchem sich bei der Pflanze später die Frucht entwickelt, tritt manchmal an der Blüte äußerlich sehr stark auf, so daß er bei der Stilisierung nicht unberücksichtigt bleiben kann;

auch hier ist dann eine Übertreibung des Größenverhältnisses in den meisten Fällen nötig (Fig. 48: Zimmtrose, Weißdorn u. a.).

Die Blütenknospen sind bei der Pflanze die noch unentwickelten Blüten. Je nach dem Grade der Entwicklung und nach der Form der Blüte zeigen sie sich rund, länglich, kegelförmig etc. Die Kelchblätter bedecken anfangs die Blumenkronblätter noch gänzlich, lassen jedoch bei fortschreitender Entwicklung dieselben allmählich zum Vorschein kommen. Ornamental finden sie häufig, doch in untergeordneter Weise, Verwendung. (Siehe Malve, Akelei, Erdbeere.)

Die Art und Weise, wie eine oder mehrere Blüten am Stiele haften und die Stellung der einzelnen Blüten zu einander, bedingt die verschiedenartigen Bezeichnungen des Blütenstandes.



Verschiedene Arten desselben interessieren wohl den Botaniker, nicht aber den Ornamentiker.

Wir nennen daher nur einige der besonders charakteristischen Blütenstandsformen.

Endständig ist die Blüte, wenn sie am Ende des Stieles sich befindet (Trollblume),

blattwinkelständig, wenn sie aus dem Winkel welchen Blattstiel und Stengel bilden, entspringt (Malve).

Wir nennen den Blütenstand:

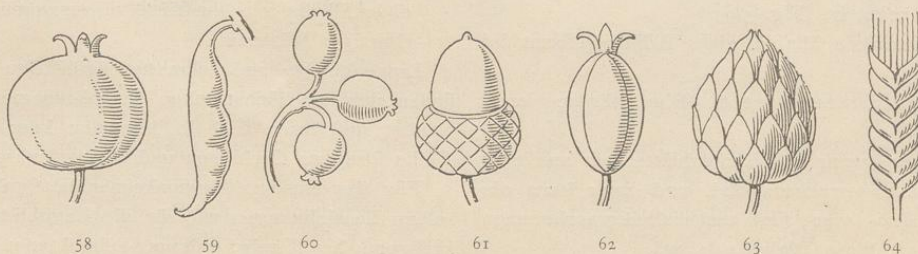
einen Kopf, wenn viele kleine Blüten zusammengedrängt bei einander stehen (Fig. 54: Sanikel, Disteln);

eine Ähre, wenn die Blüten entlang einer einfachen Achse ohne besonders stark auftretende eigene Stiele stehen (Fig. 55: Maiblume);

eine Traube, wenn Blüten auf besonderen Stielen entlang einer einfachen Achse stehen und zusammen eine kegelförmige Gestalt bilden (Fig. 56: Christophskraut);

eine Dolde, wenn die Blütenstiele aus einem Punkte des Stengels entspringen (Fig. 57: Sterndolde).

Die Früchte sind diejenigen Formen, welche der Ornamentiker in dritter Reihe und gleichfalls sehr häufig in Anwendung zu bringen in der Lage ist. Vom Standpunkte des Botanikers giebt es bestimmte, durch innere Eigenschaften der Früchte sich ergebende Unterscheidungsmerkmale, welche wir hier füglich unerörtert lassen können. Der Verfasser weicht daher wesentlich von der botanischen Klassifikation ab, indem er unterscheidet:



die Obstfrucht, eine große ansehnliche Frucht, bei welcher die Kelchblätter meist noch oben an der Spitze erhalten, manchmal jedoch auch abgefallen sind (Fig. 58: Apfel, Melone u. s. w.);
die Schotenfrucht oder Schote, eine meist längliche Frucht mit äußerlich angedeuteten Samenkörnern (Fig. 59: Schöllkraut);
die Beere, kleinere, runde oder ovale, meist in Dolden oder Trauben vereinigte Früchte mit oder ohne Kelchblätterkrone (Fig. 60: Weißdorn, Weinrebe);
die Nufs oder nufsartige Frucht, in Schalen oder Näpfchen steckend (Fig. 61: Eichel, Rofskastanie);
die Spaltfrucht, zwei-, drei- und mehrteilige Früchte, meist in vertikaler Richtung gerippt (Fig. 62: Malve);
den Zapfen und die Ähre, Früchte, die aus vielen Blüten sich gebildet haben (Fig. 63 u. 64: Hopfen);
die geflügelten Früchte haben in der Ornamentik wohl nur in der Frucht des Ahorn, welche wir

in der frühgothischen Plastik verwendet finden, eine Vertretung.

Unter Nebenorganen versteht man solche Teile von Pflanzen, welche nicht gerade notwendig zur Ernährung, zum Wachstum u. s. w. sind, also eine mehr nebensächliche Funktion haben, zum Halten, Klettern u. dgl. dienen. Solche Formen finden sich auch im Ornament häufig, insbesondere als sogenannte Lückenbülser.

Wir unterscheiden: Ranken, fadenförmige Gebilde, deren sich die Pflanze zum Halten bedient (Weinrebe, Jungfernrebe), ferner Dornen und Stacheln. Erstere sind scharfe, spitzige Zweige, letztere dagegen spitzige Auswüchse, die überall an der Pflanze, ja sogar an der Blüte sich befinden können. Bei ornamentaler Verwertung werden dieselben in der Größe meist übertrieben (Zimmtröse, Weißdorn).

Die schon bei den Blättern besprochenen Nebenblätter dürften auch hierher zu zählen sein.

DAS AUFSUCHEN, SAMMELN UND ZEICHNEN DER PFLANZEN.

Welchen Reiz Wanderungen in Gottes freier Natur gewähren, wenn sie zum Zwecke der Auf- findung irgend welcher Naturgebilde unternommen werden, weiß nur jemand zu beurteilen, der schon in der Lage war, derartige Exkursionen zu machen.

Wir werden und müssen natürlich andere Zwecke verfolgen, als der Naturforscher, der vielleicht mit geringschätzigem Lächeln unsere „laienhaften“ Bestrebungen verfolgt, allein in einem Punkte dürften wir infolge unseres naturgemäßen mehr ausgebildeten Formensinnes doch dem „Naturwissenschaftler“, welcher vielleicht nur die Staubfäden einer Pflanze zählt und deren Art bestimmt, weit überlegen sein: in der Bewunderung der so herrlichen Gebilde, des unerschöpflichen Formenreichtums der Natur. —

Solche Wanderungen also, selbst wenn sie ganz einsam unternommen werden, sind eine Quelle der reinsten Freude, aber auch der Belehrung und Anregung für den, der zu sehen versteht.

Schon mit dem ersten Frühjahre eröffnet sich dies Feld der Tätigkeit zur Ausbeute für den Ornamentiker bis tief in den Spätherbst, bis der erste weiße Mantel sich auf den Fluren ausbreitet. Empfehlenswert ist es, seine Schritte stets dorthin zu lenken, wohin sich der große Strom der Spaziergänger im allgemeinen nicht ergießt, da selbstverständlich alles nur halbwegs durch Form oder Farbe hervortretende auf viel begangenen Pfaden bald aus-

gerottet zu werden pflegt. Hauptgrundsatz sei: Nichts ist zu unbedeutend, als daß es nicht wenigstens einer näheren Betrachtung unterzogen werden sollte. Verfasser hat oft ganz reizende Motive an Pflänzchen entdeckt, denen er früher keinerlei Beachtung geschenkt hatte. (Vergl. Taf. XXIX u. XXX.)

Hat man nun auf einem derartigen Ausfluge einige Pflanzen von ornamentaler Bedeutung aufgefunden und je 1—2 Exemplare (ja nicht mehr, um nicht zum Pflanzenräuber zu werden) in einer wohl nicht gut zu entbehrenden Blechbüchse untergebracht, so bescheide man sich für diesmal, um nicht mehr Material aufzuhäufen, als man verarbeiten kann, und suche seine Schätze unversehrt nach Hause zu bringen, um dortselbst entweder sofort mit den zeichnerischen Studien zu beginnen oder doch wenigstens, bei vorgerückter Zeit, die Pflanzen für den kommenden Tag frisch zu erhalten, indem man kurze Enden der Stengel (1 Centimeter) abschneidet und die Pflanzen in frisches Wasser steckt, wobei man noch mittelst eines Zerstäubers auch äußerlich abfrischt.

Beim Zeichnen der Pflanzen empfiehlt es sich, zuerst die rein malerische, natürliche Wirkung zu skizzieren, dann jedoch hauptsächlich, Alles von ornamentaler Bedeutung, eventuell in größerem Maßstabe und verschiedenen Ansichten, hervorzusuchen und festzuhalten; Stilisierungsversuche können auch später erst gemacht werden.

DAS KONSERVIEREN DER PFLANZEN.

In vielen Fällen wünscht man Pflanzen von besonders charakteristischer Form zu konservieren, sei es, daß der betreffende Sammler in seiner Eigenschaft als Lehrer die Naturformen als Lehrmittel zu verwenden beabsichtigt, sei es, daß der schaffende Künstler oder Handwerker sich jederzeit die Feinheiten der Naturgebilde vor Augen führen möchte. Einige Aufschlüsse und Winke dürften daher umsomehr am Platze sein, als gerade auf diesem Gebiete meistens nicht recht praktisch zu Werke gegangen wird.

Verfasser kennt zwei Verfahren, Pflanzen zu konservieren: Trocknen in warmem Sande oder zwischen Papierlagen in der Presse.

Das erstere Verfahren hat freilich den Vorzug, die Pflanze in ihrer natürlichen Erscheinung und, wenn vorsichtig zu Werke gegangen wird, auch in der natürlichen Farbe erhalten zu können, ist jedoch umständlicher und erfordert auch wesentlich mehr Vorbereitungen als das sogenannte „Pflanzenpressen“, insbesondere aber viel Raum zur Aufbewahrung der getrockneten Exemplare, da man solche Pflanzen nur unter Glas oder in Kästchen unversehrt erhalten kann. Das Verfahren dürfte sich daher besonders für Fachschulen empfehlen, für welche es ja von hohem Nutzen sein wird, wenn sie dadurch in die Lage versetzt sind, auch mitten im Winter Naturmodelle den Schülern vor Augen führen zu können.

Als Apparat benötigt man nur eines Eisenblechkastens ohne Lötung von märsiger Größe, dessen Bodenfläche vielfach durchlöchert sein muß und eines an die Bodenfläche außen genau angepaßten Verschlusses, ferner eines ziemlichen Quantums feinen, gewaschenen und gesiebten Quarz- oder Flußsandes, welchem man auch ein Quantum Stearinpulver beimischen und heiß beismelzen mag, durch welche Procedur das Ankleben der Sandkörnchen an den Pflanzen vermieden wird. Die zu trocknenden Pflanzen werden auf eine Schicht Sand gelegt und durch feine Drähte gestützt, wobei darauf zu achten ist, daß sich nie die Teile zweier Pflanzen berühren, und hierauf mittelst eines Trichters von unten auf behutsam aufgefüllt, ohne daß die Form der Pflanzen geändert werde. Wenn kein Bestandteil der Pflanzen mehr über den Sand hervorragte, beende man das Auffüllen und wird nun der Apparat je nach der Jahreszeit den heißen Sonnenstrahlen oder märsiger Ofenwärme eine Woche oder länger ausgesetzt. Den Zeitpunkt des Herausnehmens genauer bestimmen zu lernen, ist lediglich Übungssache; es wird jedoch hierbei zu berücksichtigen

sein, ob eine Pflanze saftreicher oder trockener von Natur aus ist. Glaubt man, daß alles getrocknet sei, so entfernt man den unteren Boden, so daß der Sand durch die Öffnungen ausfließen kann und die Pflanzen bloßliegen, wodurch ein gewaltsames Herausziehen derselben vermieden wird, was immer nachteilig wäre. Ist dann die Pflanze gut vom Sande gereinigt, wozu man sich eines feinen Haarpinsels bediene, und scheint sie vollständig hart zu sein, so kann sie noch mittelst eines Zerstäubers mit weißer Schellacklösung bespritzt werden, wodurch sie mit einem dünnen Lacküberzug versehen wird und die feinen Staubgefäße u. dgl. mehr Halt bekommen, außerdem auch das Ungeziefer mehr abgehalten wird. Notwendig ist aber, wie schon oben erwähnt, daß man die so konservierte Pflanze gut aufbewahre.

Das zweite, ziemlich allgemein bekannte Verfahren, das freilich vielfach unrichtig gehandhabt wird, ist das Pressen der Pflanzen, welches zwar im allgemeinen für unsere Zwecke genügen wird, aber den Nachteil hat, daß alle Formen in die Ebene ausgebreitet werden, so daß Blüten und Früchte nur sehr entstellt und oft überhaupt nicht konserviert werden können.

Man benötigt zu der Ausübung des Verfahrens zweier gehobelter Brettchen in der Größe von ca. 20:35 Centimeter, ferner einiger Buch alten Makulaturpapiers, sowie mehrerer Pflaster- oder Ziegelsteine zum Beschweren. Vor dem Einlegen der Pflanzen wähle man auch hier nur tadellose Exemplare und sehe zu, daß dieselben nicht naß sind, daß sie nicht zuviel Blätter besitzen, welche sich gegenseitig bedecken würden. Letzterem Übelstande hilft man dadurch ab, daß man Blätter und andere Teile ausschneidet, immer aber so, daß die Stielanfänge noch bleiben. Man lege nun in möglichst ungezwungener, naturgemäßer Lage die Pflanze zwischen je 3—4 zusammengelegte Bogen Makulatur und fahre mit dem Einlegen auf einem Stofse fort, bis derselbe eine märsige Höhe erreicht hat, worauf man mittelst Brettchens und Steinen beschwert.

Übung wird auch hierbei bald vor unvermeidlichen Mißgriffen bewahren. Nun besteht vielfach die irrige Meinung, daß man einfach die Pflanzen in der Presse liegen lassen müsse, bis dieselben getrocknet sind. So bequem dies nun wäre, so wenig Erfolg würden wir auf diese Weise erzielen, weil dann alle Blätter schwarz, die Blüten im höchsten Grade milffarben werden würden. Es muß vielmehr schon nach 24 Stunden jede Pflanze in eine frische Makulatursschicht gelegt und die gebrauchte zum

Trocknen gebracht werden. Dieses Umlegen, welches natürlich mit einer gewissen Vorsicht zu geschehen hat, muß acht Tage lang täglich, den gleichen Zeitraum hindurch jeden zweiten Tag und dann je nach Beschaffenheit der Pflanze noch einigemal vorgenommen werden, denn erst nach 4—5 Wochen ist sie vollkommen getrocknet. Erst dann nehme man die Pflanze heraus und lege sie in einen Bogen

starken Schreibpapiers, auf welchem man Namen u. dgl. bemerken mag. Das Aufkleben der Pflanzen möchten wir weniger empfehlen, doch wird es von manchen vorgezogen; am besten lassen sich die geprefsten Pflanzen unter Glas und Rahmen aufbewahren, was namentlich für Schulen empfehlenswert sein dürfte.

DAS STILISIEREN.

Unter „Stilisieren“ versteht man die Umarbeitung von Naturgebilden zu ornamentalen Formen unter Beobachtung bestimmter stilistischer und ästhetischer Gesetze.

Diese Umarbeitung, welche freilich wieder in höherem oder geringerem Grade je nach Stilrichtung, Material, Technik und Bestimmung des zu fertigenden Ornaments gedacht werden kann, wird immer in einer Weise zu geschehen haben, daß das Charakteristische, Typische der Naturform noch erkennbar bleibt, ja sogar stärker hervorgehoben wird, alles Nebensächliche und Zufällige hingegen ignoriert wird und daß vor allem dem Stoffe und der Ausführungstechnik, welche schon vor der Umarbeitung gewählt sein müssen, keinerlei Zwang angelegt werden muß.

Daß außerdem jedes Ornament mehr oder weniger wirkungsvoll zu schmücken bestimmt ist, sei ästhetisches Grundgesetz, dessen praktische Anwendung aber von dem Schönheitssinn und dem Grade der künstlerischen Befähigung des Einzelnen geleitet und beeinflusst wird.

Es ist deshalb auch kaum möglich, eine theoretische Anleitung zum Stilisieren zu geben, und wird es genügen, zur Vermeidung grober Verstöße auf einige wesentliche Punkte hier aufmerksam zu machen, wobei jedoch bemerkt werden muß, daß ohne wiederholte praktische Versuche kein halbwegs entsprechendes Resultat erzielt werden kann —

Ein Fehler ist es vor allem, der so häufig begangen wird und ungemein viel dazu beiträgt, daß dem Studium der Naturformen und den Stilisierübungen von mancher Seite so wenig Sympathie entgegen gebracht wird; wir wollen deshalb in erster Linie vor demselben warnen.

Der Anfänger und der Unbegabte wollen nämlich stets botanisch korrekte Arbeiten entstehen lassen und vergessen dabei die Hauptsache: Zweck und Bestimmung des Ornaments. Es kann ja doch nicht die Aufgabe des Ornamentikers sein, anstatt die Schönheiten und die Gesetzmäßigkeit der Natur-

formen zu studieren und sein künstlerisches Empfinden zu fördern, sich sklavisch an die Einzelheiten, an die Zufälligkeiten der Naturgebilde zu binden und ängstlich zu erwägen, ob er sich gestatten dürfe, diese oder jene kleine Abweichung eintreten zu lassen; es würde dann einfach die Kunst auf diesem Gebiete in gänzlichen Verfall geraten.

So vorteilhaft es ist, wenn der Ornamentiker sich mit der Botanik vertraut macht, so verfehlt wäre es, wollte er ihr einen zu großen Raum auf seinem Arbeitsfelde einräumen.

Verfasser las einmal in einer Anleitung zum Stilisieren: „Alle an einer Ranke vorkommenden Blatt- und Blütenformen müssen ein und derselben Pflanze angehören“; an einer anderen Stelle jener „Anleitung“ wird gesagt, es sei das Stilisieren im Geiste der Renaissance nicht zu empfehlen.

Solche „Anleitungen“ richten sich in den Augen sachverständiger Fachmänner wohl selbst; bedauerlich bleibt eben nur, daß doch der eine oder andere talentierte Anfänger hiedurch auf Abwege geleitet werden kann und oft schwer wieder auf den richtigen Weg zu bringen ist. —

Es ist auch ferner geradezu absurd, eine Pflanzenform stilisieren zu wollen, ohne irgend ein Material, irgend eine Ausführungsweise im Auge zu haben. So wenig es ein Ornament geben sollte, dessen Bestimmung man nicht erkennen kann*), so unvernünftig ist es, in diesem Sinne stilisieren zu wollen**).

Außer dem Zwange, welchen Material und Technik dem Ornamentiker, welcher sich mit Stilisieren befaßt, auferlegt, hat derselbe ungemein viel Freiheit in Bezug auf die Verwendung der einzelnen Naturformen, wie wir dies ja auch aus dem Studium mustergültiger Arbeiten früherer Jahrhunderte lernen können.

*) Außer etwa bei elementaren Zeichen-Vorübungen.

***) Allerdings kann mitunter die Zeichnung für zwei ganz verschiedene Techniken annähernd gleich sein, z. B. für Intarsia und Niello, für Weberei und Flachmalerei.

Betrachten wir beispielsweise eine frühitalienische Marmorfüllung; in wie wunderbar fein empfundenen Weise sind hier Naturformen, welche jedenfalls in der Heimat des Künstlers zu finden waren, verwendet, um mit Hilfe derselben, sowie der schön geschwungenen Hauptlinien bei fein abgewogener Massenverteilung ein so harmonisches Ganzes zu erzielen; aber die Einzelformen gehören oft einem Dutzend verschiedener Pflanzen an, wengleich sie so zusammengestellt sind, daß sie trotzdem organisch und zusammengehörig wirken. Das ist eben die künstlerische Seite des Pflanzenstilisierens, daß sogar Formen, welche in botanischem Sinne unmöglich, wenn sie nur in stilistischem Sinne organisch sind, recht wohl Verwendung finden können, ja es ist sogar zur Vermeidung von Einförmigkeit unumgänglich notwendig, daß der Ornamentiker, angeregt durch das Studium der Naturformen, mit Hilfe seiner Phantasie Kunstformen bildet, welche aus diesen oder jenen Naturgebilden zusammengestellt erscheinen, ohne jedoch eines derselben ängstlich zu copieren, welche „poetische Freiheit“ ja auch bei ornamentaler Verwendung von Formen aus der Tierwelt nicht nur gestattet, sondern sogar unumgänglich ist*).

Von den symbolischen Beziehungen mancher Pflanzen sollte nur ein sehr sparsamer Gebrauch gemacht werden, weil die Anspielungen, welche der Künstler oft mit der Verwendung dieser oder jener Pflanze machen wollte, vielfach nicht richtig oder auch gar nicht verstanden werden, und weil der Versuch, geistreich sein zu wollen, gar häufig auf Kosten der Schönheit der Form gemacht werden wird. —

Noch muß bemerkt werden, daß ein nicht geringer Grad technischen Könnens und Wissens, eine gewisse Reife erreicht sein muß, ehe zu Stilisierungsversuchen geschritten werden kann und daß daher Dilettanten oder Anfänger überhaupt sich damit nicht befassen sollten, weil die Resultate stets nur sehr geringwertige bleiben werden.

Was nun die Stilisierungsübungen an Schulen anbelangt, so dürfte nach den obigen Bemerkungen selbstverständlich sein, daß derartige Übungen nie in die Elementarschule, auch nicht in die Vorbereitungs- und Unterklassen einer Mittelschule gehören, sondern nur in solche Schulen, deren Lehrgang es ermöglicht, einem normal begabten Schüler eine entsprechende Vorbereitung in den graphischen Fächern, in ornamentaler Formen- und Stillehre zuteil werden zu lassen. Es folgert daraus, daß auch nicht jeder

*) Von dieser Freiheit durfte in den Abbildungen dieses Werkes deswegen kein Gebrauch gemacht werden, weil es sich an dieser Stelle nur um die Umarbeitung einzelner Pflanzenformen handeln konnte.

Lehrer dazu berufen sein dürfte, die Leitung derartiger Übungen zu übernehmen, da sich Verfasser nicht verhehlt, daß auch vieles durch Stilisierungsübungen verdorben werden kann, wenn solche mit ungenügend vorbereiteten Schülern und von nicht fachlich vorgebildeten oder unbegabten Lehrern getrieben würden.

Den Unterricht würde sich Verfasser etwa in folgender Weise durchgeführt denken. Man beginne im Sommersemester und betreibe zunächst Naturstudien, zu welchen das Material von Schülern und Lehrern je nach Zeit und Gelegenheit herbeizuschaffen wäre. Gemeinsame Wanderungen, zu diesem Zwecke unternommen, würden den Anfängern bald die nötige Praxis im Suchen und Verwerten verschaffen.

Bei, durch ungünstiges Wetter oder sonstige Zwischenfälle veranlaßtem, Materialmangel werden Versuche im Stilisieren der aufgefundenen Pflanzen gemacht, eventuell auch zur Zeitausnützung dazwischen eine Zeichnung nach Gipsmodell gefertigt. In etwa vorhandenen Schulgärten, und wären sie noch so klein, ließe sich manches Studienmodell fast kostenlos und ohne nennenswerten Zeitaufwand heranziehen.

Die Schüler sind nebenher auch dazu anzuhalten, sich ornamentale Herbarien anzulegen, und in der praktischen Ausübung des Pflanzenkonservierens zu unterweisen. Wurde die günstige Jahreszeit in der besprochenen Weise gut ausgenützt, so hat sich für das Winterhalbjahr ein reiches Material angesammelt, welches nunmehr zu einer mehr praktischen Verwendung benützt werden wird, und dürfte es sich empfehlen, die Schüler anfangs nur Details unter Bezugnahme auf die verschiedenartigsten Techniken der Kunstindustrie oder — bei mehr einseitiger Ausbildung eines Schülers — unter Berücksichtigung einer speziellen Technik stilisieren zu lassen. Erst wenn derartige Übungen in genügendem Maße vorgenommen wurden und sich des Schülers geistiger Vorrat an ornamentalen Detailformen gemehrt hat, könnte der Versuch gemacht werden, nach guten alten Vorbildern, eventuell unter Benutzung der Grundlinien und Beachtung der Massenverteilung des Originals, mehr oder weniger neue ornamentale Entwürfe zu schaffen, indem man den Schüler dazu anhält, die Details seiner Studienmappe zu verwerten und an Stelle der Formen des Originals zu setzen. Je nach der Beanlagung eines Schülers wird naturgemäß die Aufgabe leichter oder schwieriger gestellt werden können und müssen, besser oder minder gut gelöst werden. —

Jedenfalls ist es für Schüler und Lehrer eine hochgradig interessante, geistig anregende Beschäfti-

gung, statt ausschließlich die Gedanken früherer Meister der Ornamentik sich zu eignen zu machen und nur Gipsabgüsse und sonstige Vervielfältigungen alter Originale zu studieren, sich auch mit der Naturform mehr zu befassen und deren reichen Formenschatz kennen zu lernen.

Es würde sich der Verfasser reichlich belohnt sehen, wenn seine bescheidene Publikation auch dazu beitragen würde, das Augenmerk maßgebender Kreise auf diese Sparte des gewerblichen Unterrichts hinzulenken.

Bevor Verfasser mit den vorstehenden allgemeinen Bemerkungen abschließt, möchte er auch noch darauf aufmerksam machen, daß das vorbe-

reitende Naturstudium für Zwecke ornamentaler Verwendung sich nicht nur auf das Zeichnen nach Pflanzenformen wird beschränken können, sondern daß auch das Studium gewisser Tierformen, sowie des rein Figürlichen durchaus nicht vernachlässigt werden darf, da ja, insbesondere bei reichlicher Durchbildung von Ornamenten für kunstgewerbliche Zwecke, Beigaben tierischer und menschlicher Formen oder ganzer Figuren häufig nicht umgangen werden können und, wenn richtig angewendet, dem Ornament ein höheres künstlerisches Gepräge verleihen. Es muß jedoch wohl ausschließlich dem Privatstudium überlassen bleiben, auf dem Gebiete der Fauna das ornamental Verwertbare zu sammeln und auszuarbeiten.



B. SPEZIELLER TEIL.

Text zu den Tafeln.

EINHEIMISCHE PFLANZEN, WELCHE GANZ ODER TEILWEISE FÜR ORNAMENTALE ZWECKE VERWENDBAR SIND.

Aus der großen Anzahl der für die Ornamentik verwendbaren Pflanzen glaubte der Herausgeber zunächst nur solche vorführen zu sollen, welche in unserem Vaterlande einheimisch sind, nicht aber auch Garten- oder Treibhauspflanzen, da er der Ansicht ist, daß in erster Linie vom Anfänger das Zunächstliegende studiert werden solle, während der Geübtere dann immerhin seine Studien in unbegrenzter Weise ausdehnen mag. Die auf den Tafeln dargestellten Pflanzen sind sämtlich direkt nach Naturskizzen des Herausgebers, die stilisierten Details soweit möglich nach alten Arbeiten, die übrigen nach des Herausgebers Studien gefertigt.

Es sollte übrigens in den Anwendungen durchaus nichts Maßgebendes geboten, sondern nur ein Anhalt für den Anfänger zur Vermeidung grober Fehler gegeben werden, weshalb auch meist strenger an der Naturform festgehalten wurde, als dies sonst nötig wäre.

Die Reihenfolge und Zusammenstellung der Pflanzen richtet sich nach keinem Systeme; im allgemeinen jedoch ist Ähnliches und in Bezug auf Form Verwandtes zusammengestellt.

In den Erklärungen der Abbildungen wurde auf möglichste Kürze gesehen und nur das Notwendigste über die betreffenden Pflanzen und deren Anwendungen gebracht. Die Beigabe der botanischen Namen sollte dem Werke nicht etwa einen wissenschaftlichen Beigeschmack geben, sondern nur noch genauer die Pflanzen, deren deutsche Benennungen oft Provinzialismen sind, bezeichnen.

TAFEL I.

Winden.

Die abgebildeten zwei Windenarten sind die einzigen bei uns einheimischen Vertreter dieser, namentlich in Gärten beliebten, sehr artenreichen Pflanzengattung.

Die Hecken- oder Zaunwinde (*Convolvulus Sepium*), Fig. 1, wächst besonders häufig in Niederungen, lichten Waldungen, an Zäunen und Hecken, und blüht im Juni und Juli reinweiß. Bei der Stilisierung der Blüte dürfte zu beobachten sein, daß der Blütentrichter eigentlich eine aus fünf flachen Bogen geformte Mündung hat, und wird also mehr diese Form als die rein malerische Erscheinung festzuhalten sein. Fig. 2 und 3 stellen je eine Stilisierung der Blüte für textile und plastische Verwendung dar; Fig. 4 zeigt eine Verwendung des pfeilförmigen Blattes und der Blüte für Marmorplastik, nebenan eine Knospe, welche ihrer zwei herzförmigen Deckblättchen wegen interessant ist.

Nicht unwesentlich verschieden ist die Ackerwinde (*Convolvulus arvensis*), deren mehr rötliche Blüten schon im Mai auf Äckern und Wiesen weithin leuchten (Fig. 5). Die Überschlänge der Trichter sind unbedeutend, auch hat das Blatt eine stumpfere Form als bei der vorigen Art; der Kelch ist ebenfalls wesentlich anders geformt. Fig. 6 und 7 zeigen Stilisierungsversuche für Flächenornamentik, wobei an der Blüte die scharfen Falten durch Trennungslinien markiert wurden.

Die hier besprochenen Schlingpflanzen wurden in der Ornamentik der Renaissance häufig in den verschiedensten Techniken verwendet.



TAFEL II.

Frauenmantel, Malve und Haselwurz.

Diese drei Pflanzen sind hier zusammengestellt wegen der annähernden Ähnlichkeit der Blattform.

Der Frauenmantel oder Sinau (*Alchemilla vulgaris*), Fig. 1, ist ein häufig vorkommendes Pflänzchen unserer Wälder, blüht im Mai und Juni grünlich-gelb und zeichnet sich hauptsächlich durch seine runden, gebuchteten und faltig gebrochenen Blätter aus, von welchen in Fig. 2 eines für plastische Ausführung stilisiert gegeben ist. Sehr verwendbar ist das Blatt für Flächendekoration.

Die gemeine Malve, auch Käspappel genannt (*Malva vulgaris*), Fig. 3, findet sich an sonnigen Wegrändern, auf Schutthügeln u. s. w., blüht von Juni bis September blaulila und ist leicht kenntlich an den runden, gebuchteten und gezähnten Blättern, vor allem an den 5-teiligen Blumen und den eigentümlichen Samenkapseln, welche Teile alle ornamental verwertbar sind, wie dies in Fig. 4 an einem Detail für textile Arbeit, event. flache Malerei, in Fig. 5 und 6 an stilisierten Formen der Frucht (etwa für Metallplastik), bei geöffneten und geschlossenen Kelchblättern, gezeigt ist.

Die Haselwurz (*Asarum europaeum*) wächst in Laubwäldern insbesondere unter Haselnußstauden, blüht schon im März (dunkelbraun) und besitzt schöne, glänzende, nierenförmige und paarig gestellte Blätter (Fig. 7). Schon in der frühgothischen Ornamentik finden wir Details, deren Vorbild unzweifelhaft das Blatt dieser Pflanze war, wie an Fig. 8 ersichtlich, einem Motive des 15. Jahrhunderts. Fig. 9 zeigt eine Verwendung der Blume für Flachornamentik.



TAFEL III.

Eiche.

Sehr häufig finden wir Formenmotive von der Eiche in der Ornamentik verschiedener Stilperioden.

Botanisch unterscheidet man eine stattliche Anzahl von Vertretern der Gattung „Eiche“, in Deutschland jedoch sind es zunächst nur zwei Arten, welche allenthalben einheimisch sind: Die hier aufgeführte Stiel- oder Sommereiche (*Quercus pedunculata*) und

die Stein- oder Wintereiche. Der Unterschied zwischen beiden interessiert wohl nur den Botaniker, während er für unsere Zwecke nicht von Belang ist, weshalb es genügt, nur eine Art gebracht zu haben.

Die bekannten gebuchteten oder gelappten Blätter, sowie die Früchte, manchmal wohl auch die Blüte (1a), eignen sich zur ornamentalen Verarbeitung in fast allen Techniken und Materialien.

Hier ist in Fig. 2 eine Anwendung für textile Arbeit, in Fig. 3 eine solche für Intarsia u. dergl., in Fig. 4 ein Detail für flache Malerei, Stickerei u. s. w. gegeben (letzteres nach einem Motive des 15. Jahrhunderts). Fig. 5 zeigt ein Fragment aus einer italienischen Marmorarbeit des 16. Jahrhunderts, wobei die umgelegten Blattlappen sehr hübsch in Anwendung gebracht erscheinen.

Die Eiche wurde in der Ornamentik häufig als ein Symbol der Stärke angewendet.



TAFEL IV.

Kleearten, Leberblume, dreilappiger Ahorn.

Es sind hier verschiedene dreiteilige und dreilappige Blätter von verschiedenen Pflanzenarten zusammengestellt.

Fig. 1 ist der Spargelerbsenkle (Tetragolobus siliquosus), eine auf trockenen Wiesen häufig vorkommende, im Sommer durch gelbe Schmetterlingsblüten auffallende Pflanze, bei welcher die Blattsachsen spitzwinklig zu einander gestellt sind. Fig. 7 zeigt eine Anwendung für Flachmalerei u. dgl. —

Fig. 2 stellt den bekannten Sauerkle (Oxalis Acetosella) dar, welcher in Laub- besonders Buchenwäldern sehr zahlreich gefunden wird und im Mai und Juni weiße fünfteilige Blüten zeigt; eine Eigenart des S. ist, daß die Blätter sich zusammenklappen. Die Blätter stehen stumpfwinklig (60°) zu einander. In Fig. 8 ist eine Anwendung für Plastik gegeben, wie sie sich an frühgothischen Ornamenten oft findet.

Der Feldkle (Trifolium arvense, pratense), Fig. 3 u. 4, sind häufig vorkommende Futterkräuter; ersterer blüht weiß, letzterer rot in Köpfchen, die den Ornamentiker nicht interessieren. Anwendungen für Flächendekoration zeigen Fig. 9 u. 10. Zu beachten ist, daß die Blätter des Feldklee in rechtem, die des anderen in stumpfem Winkel zu einander stehen.

Ein sehr bekanntes Pflänzchen unserer Laubwälder, welches oft schon im März seine himmelblauen Blümchen zeigt, ist die Leberblume (*Anemone Hepatica*) mit dreilappigen, oft großen Blättern,

welche erst nach der Blüte sich entwickeln (Fig. 5). Eine Anwendung von Blatt und Blume für textile Arbeit oder ähnliches zeigt Fig. 11.

Fig. 6 bringt einen Zweig des dreilappigen Ahorns (*Acer Monspessulanum*), eines nicht gerade häufig vorkommenden strauchigen Baumes, der auch in öffentliche Anlagen gepflanzt wird. Die Rippen der Blattlappen schneiden sich hier spitzwinklig. Die Frucht ist die des Feldahorns, von dem dieser Baum eine Abart ist. Fig. 12 stellt eine Verarbeitung von Blatt und Frucht für Steinplastik im Charakter des gothischen Stiles dar.



TAFEL V.

Nelkenwurzen und Erdbeere.

Eine ziemlich allgemein bekannte Pflanze, welche an Hecken und Zäunen, auch in Parkanlagen häufig gefunden wird, ist die Nelkenwurz (*Geum urbanum*), auch Garaffel und Benediktenkraut genannt; sie blüht im Sommer bis zum Herbst hochgelb und ist nach dem Verblühen durch den borstigen Samenkopf auffallend. (Fig. 1.) Eine ornamentale Anwendung für plastische Ausführung ist in Fig. 2 versucht.

Die Bachnelkenwurz (*Geum rivale*), Fig. 3, ist eine an Bächen, auf sumpfigen Wiesen und Mooren stellenweise sehr häufig vorkommende Art derselben Gattung und unterscheidet sich von der vorigen durch breitere Blätter, nickende, glockenförmig zusammengebogene, rote oder rotbraune Blüten, welche im Mai und Juni anzutreffen sind. Fig. 4 zeigt eine Anwendung der Blume für Metallarbeit und eine weitere für textile Arbeit u. dgl.

Eine Stilisierung des Blattes für Intarsia u. s. w. bringt Fig. 5, wobei auch die niedrigen Nebenblättchen berücksichtigt wurden.

Die allgemein bekannte Walderdbeere (*Fragaria vesca*) zeigt Fig. 6. Das sehr verwendbare Blatt ist in Fig. 7 für textile Ausführung, ingleichen das reizende Blümchen in Fig. 8 für ähnliche Techniken stilisiert.

Eine ornamentale Verwendung der Blütenknospe, ähnlich wie dies mit Fig. 9 versucht ist, läßt sich recht wohl ab und zu anwenden. Die Frucht, für Metallarbeit gedacht, zeigt Fig. 10.



TAFEL VI.

Akelei.

Diese prächtige Pflanze, welche auch unter dem Namen Adlerblume (*Aquilegia vulgaris*) bekannt ist, wächst vorzugsweise im südlichen Deutschland in bergigen Wäldern und auf moosigem Boden von Hochebenen, blüht im Mai und Juni blau- oder rotviolett und ist auffallend durch ihre dreiteiligen Blätter, welche zu dreien am Stengel sitzen, und durch die fünfteiligen mit kelchigen Röhren versehenen schönen Blüten.

Eine Verwendung des Blattes für Schmiedeisen-technik in freier Behandlung bringt Fig. 2, Blatt und Blume als Detail einer plastischen Holzschnitzerei Fig. 3; Motive für Flachornamentik verschiedener Techniken bei Benutzung von Blüte, Knospe und Samenkapsel bringen die Fig. 4, 5 und 6 und zeigen, daß an dieser Pflanze eigentlich jedes Detail für ornamentale Zwecke Verwendung finden kann.



TAFEL VII.

Hopfen.

Eine sehr häufige Verwendung fand und findet noch heute in der Ornamentik der verschiedenartigsten Techniken der Hopfen (*Humulus Lupulus*), in neuerer Zeit insbesondere in den Bier konsumierenden Ländern als sehr beliebtes Motiv bei der Ausschmückung von Bierhallen, Gefäßen und Geräten vielfach angewendet. Wild wächst diese bekannte Schlingpflanze an Waldrändern und Hecken. Die sonst meistens dreilappigen Blätter zeigen in unentwickeltem Zustande namentlich an Ausläufern der Stengel oft nur die gekerbte Herzform; die dachziegelartig übereinander liegenden Schuppen der Frucht bedecken die eigentlichen Samen. Ein Fragment einer gothischen Kehlleistenverzierung bringt Fig. 2, eine Anwendung der Pflanze auf die Schmiedeisen-Ornamentik Fig. 3. Details für textile Anwendung und sonstige Flächendekoration sind in Fig. 4 und 5 zu stilisieren versucht worden.



TAFEL VIII.

Epheu und Mauerlattich.

Auf dieser und mehreren folgenden Tafeln ist eine Anzahl von Pflanzen mit fünfeckiger Grundform des Blattes, welches außerdem gelappt oder zerteilt ist, dargestellt. — Sehr bekannt ist der Epheu

(*Hedera helix*) Fig. 1, 2 und 3, hier dargestellt in einem Zweige des wildwachsenden Waldepheu's, einem solchen des kultivierten, als Zimmergewächs bekannten, Epheu's und in einem fruchttragenden Zweige. Das Blatt ist fünfklappig in den verschiedensten Variationen, ändert seine Gestalt aber vollkommen an den Zweigen, welche blühen oder Beeren tragen.

Fast während jeder Stilperiode wurde der Epheu als ornamentales Motiv verwendet. Ein Motiv mit der Grundform des Blattes von einer antiken Vasenmalerei zeigt Fig. 4; die Verwendung der Pflanze für eine Hohlkehlenverzierung bringt das nach einem frühgothischen Ornament gezeichnete Detail in Fig. 5. Für Schmiedeisenarbeit stilisiert ist das Blatt Fig. 6, wobei zur Belebung der Fläche die Spirale als Fortsetzung der Umrisslinie gegeben wurde.

Ziemlich verwandt in Bezug auf die Form des Blattes ist mit dem Epheu der Mauerlattich (*Lactuca muralis*), Fig. 7, eine Pflanze unserer Bergwälder, die sich übrigens auch sonst ab und zu an Ruinen und Felsen vorfindet und im Sommer gelb blüht. Die Blattstiele sind hier zackig geflügelt, die Blattfläche selbst aber ähnelt dem Epheublatt.

Eine Verwendung der Pflanze etwa für einen Fries im Charakter gothischer Flachmalerei bringt Fig. 8.

Angewendet als Endigung einer eisernen Gitterstange wäre das Blatt etwa wie bei Fig. 9 zu stilisieren. Auch die Blume besitzt ornamentale Formen, wie dies schon aus Fig. 8, sowie aus der für Metalltechnik gedachten Stilisierung (Fig. 10) zu entnehmen sein dürfte.



TAFEL IX.

Ahorn-Arten.

Blatt und Frucht des Ahornbaumes wurden gleich dem Epheu schon in der Ornamentik des Mittelalters ornamental angewendet. Ganz besonders sind es die hier abgebildeten zwei Arten, deren Formen als Motive dienen.

Der Bergahorn (*Acer pseudo-platanus*), Fig. 1, ist ein häufiger Baum unserer Wälder, bekannt seines vorzüglichen weissen Nutzholzes wegen. Das fünfklappige, gekerbte Blatt sowie die Frucht (Fig. 1a) finden wir in der Ornamentik der Frühgothik häufig; ein Beispiel für die Anwendung auf Steinarbeit zeigt Fig. 2, für Anwendung auf Glasmalerei im Charakter jener Stilperiode Fig. 3. —

Schöner noch ist die Form des Blattes vom Feldahorn (*Acer campestre*) Fig. 4, welcher auch unter dem Namen Maisholder bekannt ist und eben-

falls seines Holzes wegen sehr geschätzt wird. Die meist sehr regelmässig geformten Blätter sind etwas länglicher als die des Bergahorns und besitzen nicht so viele Einkerbungen. Fig. 5 bringt ein Motiv von einer Schmiedeisenarbeit des 15. Jahrhunderts, Fig. 6 die Stilisierung eines Blattes für Holzschnitz-Technik im Stile deutscher Renaissance, Fig. 7 eine Anwendung von Blatt und Frucht für Flachornamentik.

Die Blüte, welche Fig. 4a etwas vergrößert darstellt, hat eine ornamental gut verwendbare Form (Fig. 8).



TAFEL X.

Weinrebe.

Eine fast bei allen Kulturvölkern ihrer symbolischen Beziehungen wegen ornamental verwendete Pflanze ist die Weinrebe (*Vitis vinifera*). Eine nähere botanische Beschreibung derselben wird wohl überflüssig sein, und wäre nur zu erwähnen, daß die Blätter in der Form zwar ziemlich verschieden sind, daß jedoch der Typus die Fünfecksform mit fünf Hauptlappen und vielen Einkerbungen ist. Diese Form bleibt auch in der Ornamentik aller Stile im allgemeinen typisch, wenn freilich manchmal das Weinblatt nur noch durch die beigegebenen Attribute als solches kenntlich bleibt.

Fig. 2 zeigt ein Detail einer fast naturalistisch gehaltenen, sehr flach modellierten Marmor-Pilasterfüllung italienischer Früh-Renaissance. Eine Anwendung der Formen auf Holzschnitzerei nach einem Motiv des 15. Jahrhunderts und eine solche für Glasmalerei gleicher Stilperiode ist in Fig. 3 und 4 gegeben; bei letzterer Figur ist die etwas starre Form durch die Verbleiung der Glasstücke geboten. Die Blätter Fig. 5 und 6 bieten Formen für flache Malerei, Intarsia und dgl.

Symbolisch kann die Weinrebe einerseits auf das hl. Abendmahl, andererseits auf fröhliches Genießen der edlen Gottesgabe hindeuten. —

Eine Vergrößerung der eigentümlichen Weinblüte ist in Fig. 1a gegeben.



TAFEL XI.

Trollblume, Sanikel, Sterndolde.

Drei Pflanzen mit fünfeckigen, zerteilten Blättern.

Die Trollblume (*Trollius europaeus*), Fig. 1, findet sich auf feuchten Wiesen, blüht von Mai bis August hochgelb und fällt auf durch die gefüllt

scheinende Blume, welche aus 10—15 großen Kelchblättern und ganz verschwindenden Kronenblättern gebildet ist.

Fig. 2 stellt eine ornamentale Verwendung der Pflanze dar, gedacht als Detail einer Marmorfüllung oder ähnliches. Das Blatt für Intarsia u. dgl. bringt Fig. 3.

Der Sanikel oder das Heilkraut (*Sanicula europaea*), Fig. 4, wächst in schattigen Laubwäldern ziemlich versteckt, hat im Mai doldig angeordnete Blütenköpfe von weißer Färbung, und wurde hier seines reizenden Blättchens halber dargestellt, welches Fig. 5 in einer Stilisierung für Holzschnitztechnik zeigt.

Die Sterndolde, Meisterwurz, Thalstern (*As-trantia major*), Fig. 6, eine Pflanze von hoher Schönheit, wird gefunden in waldigen Thälern bergiger Gegenden. Die Blüte, welche aus grünlich weißen sternförmig zusammengestellten Deckblättchen und ganz kleinen doldigen Köpfchen besteht, kommt im Hochsommer zum Vorschein. Die Blätter sind gelappt und gezähnt. Fig. 7 und 9 zeigen Anwendungen des Blütenstandes auf Flächenornamentik, das Blatt, für Marmorplastik stilisiert, stellt Fig. 8 dar.



TAFEL XII.

Storchschnabel-Arten.

Aus der in Deutschland ungemein zahlreich vertretenen Familie der Storchschnabelgewächse sind hier nur drei, durch ihre Form besonders interessante Arten dargestellt.

Der rundblättrige Storchschnabel (*Geranium rotundifolium*), Fig. 1, so genannt seines etwa in einen Dreiviertelkreis einzuschreibenden Blattes wegen, findet sich auf bebautem Lande in Süddeutschland ziemlich häufig und blüht von Juni bis Oktober blaßrot.

Fig. 2 zeigt eine Anwendung der Blattform für Glasmalerei in frühgothischem Charakter.

Der Sumpfstorchschnabel (*G. palustre*) wächst auf sumpfigen Wiesen, in feuchten Waldungen und an Quellen, blüht von Juni bis August blau oder blaurot, und ist für den Ornamentiker wegen aller Details interessant. Das Blatt ist fünflappig und gekerbt, die Blüte hat eigenartige Kelchzipfel, welche zusammen mit dem Stempel gleichfalls eine hübsche Form bilden (Fig. 6). Ein Detail eines Ornaments für flache Malerei u. dgl. zeigt die Formen des S. angewendet (Fig. 4). Das Blatt für plastische Ausführung gedacht, ist in Fig. 5 stilisiert.

Der Robertstorchschnabel (*G. Robertianum*), Fig. 7, auch Ruprechtskraut genannt, ist ein gewöhnliches Unkraut unserer Wälder, wächst auch auf Schutt und Mauern, und blüht während des ganzen Sommers hellrosa, seltener weiß. Das Blatt ist fußförmig und vielfach gelappt und gekerbt. Fig. 8 bringt eine Anwendung desselben für Metallbeschläge u. s. w. Die Blume, für Flachornamentik stilisiert, stellt Fig. 9 dar.

Alle Storchschnabelarten haben lange, schnabelähnlich verlängerte Fruchtkapseln, von welchen der Name herrührt; auch diese Formen sind ab und zu ornamental verwendbar.



TAFEL XIII.

Hahnenfufs-Arten.

Nicht minder artenreich wie die Gattung „Storchschnabel“ ist die des bekannten Hahnenfufs.

Es sind auf Tafel XIII drei, durch ganz wesentlich verschiedene Blattformen sich auszeichnende Arten dargestellt; die Blütenform jedoch ist bei allen Arten fast die gleiche.

Der wollige Hahnenfufs (*Ranunculus lanuginosus*), Fig. 1, so genannt, weil Blätter und Stiele mit wolligen Haaren bedeckt sind, findet sich in bergigen Wäldern und blüht von Mai bis August; seine Blätter lassen noch schwach die Fünfecks-Form erkennen und zeichnen sich durch schöne Verhältnisse aus. Fig. 2 zeigt eine Verwendung für plastische, Fig. 3 eine solche für flache Ausführung.

Die Blattformen des scharfen H. (*R. acer*), Fig. 4, wechseln sehr, namentlich in Bezug auf die Breite der einzelnen Ausschnitte; sie sind handförmig zerteilt und mitunter ganz zerschlitzt. Der Name der Pflanze bezieht sich auf das scharfe Gift, welches übrigens die meisten Arten in allen Bestandteilen bergen.

Eine Anwendung der Formen für Schmiedeistechnik, etwa als Endigung eines Thürbandes, stellt Fig. 5 dar. Ähnliche Formen sehen wir häufig in der Eisenornamentik des gothischen Stiles. Fig. 6 bringt eine Anwendung des Blattes für Flächendekoration.

Der goldblumige H. (*R. auricomus*), Fig. 7, findet sich in Wäldern und Gebüsch nicht selten und ist leicht kenntlich an den nierenförmigen, gelappten und gekerbten Blättern sowie an den dunkelgelben Blüten. Eine Stilisierung des Blattes für textile Ornamentik u. dgl. ist in Fig. 8 gegeben.

Die Blumen fast aller Ranunkeln sind gelb, unter dem Volksnamen „Schmalzblume“ bekannt, und lassen sich gleichfalls mitunter gut anwenden.



TAFEL XIV.

Roskastanie, Jungfernebe.

Auf dieser und den nächstfolgenden Tafeln sehen wir Pflanzen mit zusammengesetzten Blättern dargestellt und zwar auf Taf. XIV und XV mit gefingerten, auf Taf. XVI, XVII, XVIII und zum Teil auf XIX mit gefiederten oder fiederschnittigen Blättern.

Sehr bekannt ist die zwar nicht einheimische, doch schon sehr akklimatisierte Roskastanie (*Aesculus Hippocastanum*), Fig. 1 u. 1a, welche fünf- und siebenteilige Blätter, die bekannte weiße Blütentraube und die stachelige Frucht, welche gleichfalls nicht näher beschrieben zu werden braucht, als charakteristische Erkennungszeichen an sich trägt.

Stilisierte Formen des fünf- und des sieben- teiligen Blattes für textile Ornamentik und sonstige Flächendekoration sind in Fig. 2 und 3 gegeben. Die Frucht als Detail eines plastischen Ornaments stellt Fig. 4 dar und ist hierbei die Eigentümlichkeit des Aufspringens bei der Reife anzuwenden versucht.

Die Jungfernebe (*Ampelopsis hederacea*), welche im Volksmunde auch „wilder Wein“ genannt wird (Fig. 5), ist eine sehr bekannte Schlingpflanze, welche ursprünglich aus Nordamerika stammt und bei uns vielfach als Lauben- oder Wandbekleidung angepflanzt wird. Die Blätter, welche hier nicht in Originalgröße (wie auch nicht die der Kastanie) dargestellt sind, haben Fünfteilung.

Fig. 6 stellt ein Detail eines Flachreliefs vor, bei welchem Blätter, Ranken und Beeren dieser Pflanze ornamental verwertet wurden.



TAFEL XV.

Fingerkräuter.

Viel zu wenig beachtet werden die mannigfachen Arten der Fingerkräuter, von welchen hier drei Vertreter abgebildet und ornamental verwendet sind.

Das kriechende Fingerkraut (*Potentilla reptans*), Fig. 1, wächst als Unkraut auf Wiesen und an Wegrändern, und blüht von Mai bis September gelb. Die Blätter sind handförmig und gekerbt, und ist in Fig. 2 ein solches für Metallplastik stilisiert dargestellt.

Interessanter als das Blatt noch ist der Kelch der Blüte, wenn die Blumenblätter abgefallen sind, in welchem Falle sich fünf Blätter des zweireihigen Kelches kapselförmig zusammenbiegen und so eine sehr hübsche ornamentale Form bilden, welche in Fig. 3 und 4 für Edelmetallararbeit stilisiert wurde.

Das gefiederte Blatt des Gänsefingerkrauts (*P. anserina*), Fig. 5, ist wohl weniger verwendbar; eine sehr schöne Rosettenform hingegen besitzt die Blume und insbesondere auch der Blütenkelch mit seinen fünf glatten und fünf gezähnten Kelchblättern. Fundorte und Blütezeit des G. sind wie bei der vorigen Art.

Eine Verwendung des Kelches für Flächenornamente ist in Fig. 6 angegeben.

Das fünfteilige Blatt des weißen Fingerkrautes (*P. alba*), Fig. 7, welches Pflänzchen sich auf trockenen Waldwiesen im Mai und Juni weiß blühend findet, hat eine silberglänzende Kehrseite und schwache Zähne am Rande. Letzterer dürfte daher beim Stilisieren am besten glatt zu lassen sein, so daß das Blatt mehr eine Palmettenform bekommt (Fig. 8); die schöne, erdbeerähnliche Blüte ist in Fig. 9 für Flachornamentik, in Fig. 10 für Metalltechnik stilisiert dargestellt.



TAFEL XVI.

Christophskraut, Ulmenspierstaude.

Diese beiden äußerlich etwas verwandten Pflanzen sind nicht selten.

Das Christophs- oder Schwarzkraut (*Actaea spicata*), Fig. 1, ist eine in allen Teilen äußerst giftige Pflanze mit schönen, meist zu fünf oder sieben an einem Stile befindlichen, gelappten und gekerbten Blättern, von welchen das endständige breiter geformt ist, versehen, und blüht im Mai und Juni weiß in Traubenform.

Fig. 2 zeigt eine Anwendung des Blattes auf Holz- eventuell Stein-Plastik. Auch die Beeren (1a) können ornamentale Verwendung finden (Fig. 5).

Die Ulmen- oder Wiesenspierstaude (*Spiraea Ulmaria*), Fig. 3, findet sich auf feuchten Wiesen oder Moorboden, blüht im Juni und Juli in weißen, duftenden Büscheln und gleicht dem vorigen in Bezug auf Blattform einigermaßen. An einem Beispiele, einem für flache Malerei und ähnliche Techniken gedachtem Detail (Fig. 4), ist die Verwendbarkeit auch dieser Pflanze nachzuweisen versucht.



TAFEL XVII.

Schöllkraut.

Ein Unkraut, welches überall an Wegrändern, in trockenen Wäldern, auf Schutthügeln wächst, im Mai und Juni gelb blüht und wenig beachtet, ja sogar seines beim Abreißen von ihm ausgeschiedenen gelben Saftes halber verachtet wird, ist das Schöllkraut (*Chelidonium majus*), auch Schwalbenkraut, Gilbkraut genannt. Für den Ornamentiker ist diese Pflanze vorzüglich zum Studium geeignet, denn die Blattformen sind oft unmittelbar zu verwenden und erinnern sehr an die von H. Aldegrevier (16. Jahrh.) beliebten Einkerbungen.

Fig. 2 zeigt eine Anwendung für Intarsia, Fig. 3 eine solche für Metalltreiarbeit, wobei die häufig umgebogenen Blattlappen stilistisch zu verwenden gesucht wurden. Die vierblättrigen gelben Blumen mit ihrem gebogenen Stempel sind ebenfalls verwendbar (Fig. 4). Nicht minder läßt sich auch ein Büschel der Samenschoten zu Palmettenformen verarbeiten, wie Fig. 5 veranschaulicht.



TAFEL XVIII.

Waldreben.

Sehr verbreitet in unseren Wäldern ist die Waldrebe (*Clematis Vitalba*), auch Heckenreiter oder Teufelswurz genannt, von welcher wir eine Art mit gelappten und eine solche mit ganzrandigen Blättern unterscheiden (Fig. 1 und 2). Die Blätter sind unpaarig gefiedert. Die Blüte ist weiß und vierblättrig; charakteristisch für diesen Kletterstrauch sind insbesondere die eigentümlichen, silbergrauen und seidenglänzenden Samenbüschel.

Fig. 3 stellt ein Detail für Intarsia und dgl. dar, dessen Formen der Pflanze entlehnt sind; Fig. 4 ist eine Stilisierung für Plastik, ebenso die Blüte in Fig. 5. Eine ornamentale Anwendung der ganzrandigen Varietät wurde wegen Platzmangels unterlassen.



TAFEL XIX.

Zimmtrose, Weißdorn.

Unter den wildwachsenden Rosenarten, deren es in Deutschland mehrere giebt, ist für den Ornamentiker am interessantesten die Zimmtrose (*Rosa cinnamomea*), Fig. 1, welche ziemlich häufig an

sonnigen Hecken, auch in den Alpen, sich findet und insbesondere durch ihre kugelrunden Fruchtknoten, durch die löffelförmigen Kelchblätter, sowie durch die roten wohlriechenden Blüten von anderen Arten sich unterscheidet. Die Blätter sind, wie bei allen Rosen, gefiedert und an ihrem Stiele geflügelt. Die Früchte werden ziemlich groß, sind rund (die der Hundsrose eiförmig) und duften nach Harz. Die Verwendbarkeit der Pflanze in der Ornamentik ist eine sehr vielseitige. Fig. 2 stellt eine schmiedeiserne Ranke mit Rosenmotiven dar, Fig. 3 eine Anwendung für Niello und andere Flächenornamentik und Fig. 4 eine Knospe für Metallarbeit.

Verwandt in Bezug auf Form der Blüte ist der Weißdorn (*Crataegus Oxyacantha*), Fig. 5, ein vielfach an Hecken oder in Anlagen vorkommender Strauch mit weißen (manchmal roten) Blüten von käsigem Geruche. Bekannt sind die roten Beeren (Mehlbeeren, Mehlhäfchen). Das hübsche, längliche, gelappte und gezähnte Blatt ist für unsere Zwecke sehr brauchbar. Fig. 6 zeigt eine Stilisierung von Blatt, Blüte und Knospe für Metallarbeit, Fig. 7 und 8 die Blütenform in Anwendung auf flache und plastische Ausführung und zwar von vorn und rückwärts, Fig. 9 das Blatt für textile Arbeit, und endlich Fig. 10 die Frucht als Detail für Intarsia und dgl. —



TAFEL XX.

Kohldistel.

Die Kohl- oder Wiesendistel (*Cirsium oleraceum*) ist eine sehr verbreitete, bei uns auf nassen Wiesen häufig vorkommende, oft bis zu einem Meter hoch werdende Pflanze, welche im August gelblich blüht. Sie dürfte dem Ornamentiker als Surrogat für den bei uns nicht heimischen Akanthus dienen*) und bedarf keiner bedeutenderen Umarbeitung, als jene berühmte ornamentale Pflanze. Eine Stilisierung des Blattes für freie Metallarbeit ist in Fig. 2, eine weitere in Profilstellung für Intarsia und ähnliche Techniken in Fig. 4 veranschaulicht. Die aus mehreren kleineren Blättern gebildete Umhüllung der Blüten bietet ein hübsches Motiv für den Ornamentiker, welches hier für Plastik angewendet ist in Fig. 3; für flache Ornamentik bedarf das Motiv einer wesentlicheren Umarbeitung, wie sie in Fig. 5 angedeutet ist.

*) Ein Botaniker nannte sie *Carduus acanthifolius* — akanthusblättrige Distel.



TAFEL XXI.

Distel-Arten.

Eine ziemlich allgemein verbreitete Pflanze ist die Krebsdistel oder Eselsdistel (*Onopordon Acanthium*), Fig. 1, welche man an Wegen, auf Schutthaufen und an wüsten Plätzen im Sommer bläulich-rot blühend findet. Auch das Blatt dieser Pflanze hat, wie dies der botanische Zuname schon andeutet, einige Ähnlichkeit mit dem Akanthusblatt. Die Blüte wurde häufig in der Ornamentik des gotischen Stiles angewendet. Eine solche Anwendung für Eisenblecharbeit ist in Fig. 2, eine andere für Flachmalerei in Fig. 3 dargestellt.

Aus der Unterart der Kletten ist hier die Spinnenklette, wollige Klette (*Lappa tomentosa*), Fig. 4, abgebildet. Diese, an ähnlichen Standorten wie die Krebsdistel vorkommende Pflanze blüht im Sommer bis zum Herbst rot mit wollig durchwebtem Hüllkelch. Die Blätter sind eiförmig und ganzrandig, meist auch wellig und auf der Rückseite filzig.

Interessant ist es, durch die Blüte einen vertikalen Schnitt zu machen (Fig. 4 a); das auf diese Weise gewonnene Motiv ist in Fig. 5 als textile Blume verarbeitet dargestellt. Ein Zweig mit Formen der Pflanze, für plastische Ausführung als Ausläufer gedacht, ist in Fig. 6 zu stilisieren versucht worden.



TAFEL XXII.

Distel-Arten (Fortsetzung).

Zwei besonders bemerkenswerte Vertreter der Kratzdisteln sind hier vorgeführt.

Die erstere, wunderschöne Pflanze, die wolltragende Distel (*Cirsium eriophorum*), Fig. 1, wird oft ansehnlich hoch und entwickelt sich besonders gut auf kalkigem Boden an sonnigen Stellen. Die Blätter sind tief fiederspaltig, unten graufilzig und sehr stachelig; die kugeligen Köpfe sind spinnenhaarig durchfilzt und haben purpurrote Blüten.

Eine Stilisierung für Plastik ist in Fig. 2 versucht.

Die lanzettblättrige Distel, Speerdistel (*Cirsium lanceolatum*), Fig. 3, wächst an Wegen, auf vernachlässigten Feldern und Schutthaufen, blüht im Hochsommer rot mit scharfstacheligen Kelchschuppen und kennzeichnet sich durch ihre speerförmigen, schönen dunkelgrünen, unten filzigen Blätter, welche mit scharfen Stacheln bewaffnet sind. Eine ornamentale Umarbeitung von Blatt und Blüte ist durch

Fig. 4 dargestellt, wobei zweifarbig textile Ausführung als Technik gedacht ist; ein unentwickelter Blütenkopf für allgemeine Flachornamentik ist in Fig. 5 stilisiert.



TAFEL XXIII.

Flockenblumen, Wucherblume.

Aus der bei uns in verschiedenen Variationen vertretenen Gattung der Flockenblumen, zu welchen auch die bekannte Kornblume gehört, sind hier zwei Arten dargestellt.

Die Bergflockenblume (*Centaurea montana*) Fig. 1, eine durch ihre herrlichen, blauen Blumen und breiten Blätter sich auszeichnende Pflanze, findet sich in bergigen Wäldern und auf Bergwiesen mitunter ziemlich häufig und blüht im Mai bis Juli; der Hüllkelch besteht aus schuppenartigen, schwarzgeränderten Blättchen. In Fig. 2 ist eine Stilisierung für textile Arbeit gegeben. — Die Skabiosenflockenblume (*C. scabiosa*), Fig. 3, wächst auf trockenen Hügeln, an Rainen und in Weinbergen und blüht rotviolett im Juli und August. Der Kelch ist mehr kugelig und ohne schwarze Wimpern; das Blatt ist fiederschnittig. Blatt und Blüte sind in Fig. 4 für Metallarbeit stilisiert.

Die Wucherblume, Margarethenblume (*Chrysanthemum Leucanthemum*), Fig. 5, dürfte allgemein bekannt sein; man findet sie auf den meisten Wiesen und Rasenplätzen, wo sie durch ihre weißen Scheiben mit gelbem Mittelknopf weithin leuchten. Die Pflanze hat die Eigentümlichkeit, daß die grundständigen Blätter spatelförmig und gekerbt, die Stengelblätter aber länglich und langgezähnt sind; der Blütenkelch ist schuppig. Eine ornamentale Verwendung der Formen für plastische Ausführung in Holz ist in Fig. 6 versucht.

Fig. 7 zeigt eine halbentwickelte Blume für Flachornamentik.



TAFEL XXIV.

Glockenblume, Maiglöckchen.

Die rundblättrige Glockenblume (*Campanula rotundifolia*), Fig. 1, welche auf Wiesen und an Rainen wächst und von Juni bis Oktober blau blüht, hat die Eigentümlichkeit, daß die am Boden wachsenden Blätter rundlich und gebuchtet, die Stengelblätter lineal geformt sind. Fig. 2 stellt eine Anwendung für Intarsia und Ähnliches dar.

Fig. 3 ist die pfirsichblättrige G. (*C. persicifolia*), welche Pflanze sich durch sehr groÙe hellblaue Blumen und schmale Blättchen auszeichnet und von Juni bis September in bergigen Wäldern und auf Waldwiesen blühend gefunden wird. Fig. 4 und 5 bringen Anwendungen der entwickelten und unentwickelten Blüte für plastische Ausführung.

Die Maiblume, Maiglöckchen (*Convallaria majalis*), Fig. 6, ist wohl jedermann bekannt. Eine Stilisierung für textile Techniken ist in Fig. 7 versucht.



TAFEL XXV.

Feldmohn, Kornrade.

Diese beiden Pflanzen finden sich im Hochsommer in fast allen Kornfeldern. Der Feldmohn (*Papaver Rhoeas*), Fig. 1, unterscheidet sich von anderen Mohnarten durch größere Blüten und kräftigen Bau und insbesondere durch die Samenkapsel, welche rundlich ist. Die grellroten Blumen sind am Grunde oft schwarz, die Blätter fiederig gelappt. In Fig. 2 und 3 sind letztere ornamental verarbeitet und zwar für textile Arbeit, flache Malerei und dgl. Die Blüte und die Kapsel, für plastische Ausführung stilisiert, zeigen Fig. 4 und 5.

Die Kornrade (*Agrostemma Githago*), Fig. 6, oft auch Kornlichtnelke genannt, hat blaurote Blüten, welche im Juni bis Juli zu finden sind und besonders auffallen durch die langen, graugrünen Kelchblätter. Die Blätter sind lineal. Sehr geeignet dürfte die Blume sein für Metallplastik, wie Fig. 7 zeigt, weil sich die Kelchzipfel hier sehr ornamental umgestalten lassen. Auch für Flachornamentik eignet sich die Profilansicht der Blüte (Fig. 8).



TAFEL XXVI.

Lilien-Arten.

Von den wildwachsenden Lilien sind hier drei hübsche Arten dargestellt. Die Sumpfschwertlilie (*Iris Pseudacorus*), Fig. 1, kommt ziemlich häufig in stehenden oder ruhig fließenden Gewässern vor und tritt in Blüte im Monat Juni. Wie bei allen Lilien zeigt auch hier die gelbe Blüte die Dreiteilung. In Fig. 2 und 3 sind Details für textile Anwendung dargestellt.

Die Türkenbundlilie oder Goldwurz (*Lilium Martagon*), Fig. 4, gehört zu den schönsten Pflanzen unserer Bergwälder, blüht im Juni und Juli graurot mit bordeauxroten Punkten und braunen Staub-

gefäÙen. Die doppelte Dreiteilung der Blüte läÙt sich stilistisch vortrefflich verwerten, wobei zu beachten ist, daÙ gewöhnlich die drei Kelchblätter weit mehr zurückgebogen sind, als die drei Blumenkronenblätter. Fig. 5 bringt eine ornamentale Verwertung der Blüte für Flachornamentik, Fig. 6 und 7 eine solche von Blüte und Knospe für Metallarbeit. Die Blätter sind meist quirlständig und zur Anwendung als Palmettenmotive sehr geeignet.

Die Zaun- oder Graslilie (*Anthericum Liliago*), Fig. 8, besitzt lange lineale Blätter und in Trauben gestellte Blüten von weißer Farbe; sie wächst auf kalkhaltigem Boden in lichten Wäldern oder auf besuchten Hügeln. Die sternförmige Blüte eignet sich sehr gut für ornamentale Rosetten, wie eine solche in Fig. 9 dargestellt ist.



TAFEL XXVII.

Seerosen.

Verwandt mit der schon vor Jahrtausenden ornamental verwendeten Lotosblume sind unsere Seerosen.

Die weiÙe Seerose (*Nymphaea alba*), Fig. 1, findet sich sehr häufig in stehenden Gewässern, wo ihre großen weißen Rosen im Mai und Juni schon auf weite Entfernungen sichtbar sind. Die fünf Kelchblätter (1a) sind tiefgrün und innen hell, nach dem Aufblühen oft an der Spitze etwas eingebogen; in der Mitte der Blüte befindet sich ein grüner Stern, welchen die dicken, gelben StaubgefäÙe umgeben. Die Blätter sind ei-herzförmig; die Frucht (1b) ist kugelig. Fig. 2 bringt Formen der Pflanze als ornamentales Detail einer Steinarbeit, Fig. 3 die geöffnete Blüte stilisiert für Flächendekoration, Fig. 4 die Knospe für textile Ornamentik.

Die gelbe Teichrose, Nixblume (*Nuphar luteum*) Fig. 5, hat gleiche Standörter, Blütezeit, ja sogar ganz ähnliche Blätter wie die oben beschriebene, nur unterscheidet sich die Blüte in Form und Farbe wesentlich (5a). Es umschließen nämlich fünf große gelbe Kelchblätter eine Menge ganz kleiner Kronenblätter und eine große gleichfalls gelbe Krone, deren Mittelteil der Stempel bildet. Später fallen die Blumenblätter und StaubgefäÙe ab, die Kelchblätter jedoch bleiben stehen und umhüllen selbst die Frucht noch lange.

Ein Blatt für textile Techniken stellt Fig. 6 dar, Blüte und Frucht für Metallplastik Fig. 7.



TAFEL XXVIII.

Orchideen.

Die Familie, von welcher hier drei Vertreter dargestellt sind, wird von einer riesigen Zahl von Arten gebildet, deren man zur Zeit etwa 3000 kennt, welche jedoch zumeist in den Tropenländern heimisch sind. Unsere wildwachsenden Arten zeichnen sich weniger durch Farbeglut aus als ihre tropischen Verwandten, wachsen auch nicht wie jene als scheinbare Schmarotzerpflanzen auf Bäumen, sondern sind krautige, niedere Pflanzen, welche sich jedoch häufig durch schöne Formen der Blüten auszeichnen und für den Ornamentiker interessant sind. In erster Linie ist dies beim Frauenschuh (*Cypripedium Calceolus*), Fig. 1, der Fall. Die haselnufsgroße gelbe Lippe mit den vier kreuzweise gestellten, rotbraunen Blumenblättern verleiht der Blüte ein herrliches, fast exotisches Aussehen. Man findet die Pflanze in bergigen Wäldern auf Kalkboden im Mai und Juni blühend. Fig. 2 stellt eine Anwendung auf Schmiedeeisenarbeit dar, Fig. 3 bringt die Blüte stilisiert für textile Arbeit.

Die rostrote Sumpfwurz (*Epipactis rubiginosa*), Fig. 4, wächst gleichfalls in Berggegenden, in schattigen Laubwäldern, blüht rot im Juni und Juli und zeichnet sich durch die lange Blütenähre mit den nickenden Blumen aus. Fig. 5 zeigt eine solche Ähre in Stilisierung für Flachornamentik, Fig. 6 eine Blüte für plastische Verarbeitung.

Die eiblätrige Listere (*Listera ovata*), Fig. 7, ist häufig in schattigen, etwas feuchten Laubwäldern und Hainen, blüht gleichfalls in langer Ähre mit grünlichen Blüten, an welchen der stark verlängerte untere Teil charakteristisch ist. Eine Umarbeitung für textile Anwendung dieser Blüte ist in Fig. 8 dargestellt, eine solche für Metalltechnik in Fig. 9.



TAFEL XXIX.

Pflanzen mit drei- und vierteiligen Blumenkronen.

Es folgen nun auf den letzten beiden Tafeln Abbildungen von Pflanzen, an welchen insbesondere die Blüte durch ihre eigenartige Gestaltung für den Ornamentiker interessant sein dürfte. Derartiger Pflanzen giebt es allerdings eine große Zahl, es wird jedoch genügen, an einigen Beispielen gezeigt zu haben, wie sich auch ein oft unscheinbares Pflänzchen für Zwecke des Ornamentikers ausnützen läßt. —

Der in Fig. 1 abgebildete Fro schlöffel (*Alisma Plantago*) ist eine in Wassergräben und auf sumpfigen Wiesen häufig wachsende Pflanze mit langgestielten lanzettförmigen Blättern und hohem Stengel, welcher in einer quirligen Rispe mit kleinen rosaroten dreiteiligen Blütchen endet. Fig. 2 bringt eine Anwendung der Blume für flache Ornamentik, Fig. 3 eine solche für Plastik.

Der schildsamige Ehrenpreis (*Veronica scutellata*), Fig. 4, ist ein Vertreter der großen Gattung, deren hauptsächlichstes Kennzeichen die ungleich vierteilige Blüte von meist blauer Färbung ist. Der hier abgebildete E. wächst in nassen Gräben und an sumpfigen Orten und zeichnet sich noch besonders aus durch seine schildförmigen, von den vier Kelchblättern umgebenen Früchtchen, welche außer der Blüte (Fig. 5) gleichfalls für ornamentale Zwecke verwendbar sein dürften.

Fig. 6 stellt einen Zweig des Spindelbaums (*Evonymus europaea*) dar, welcher im Volksmunde auch Pfaffenkappelstrauch genannt wird, weil seine Früchte einem Priesterbarett ähneln. Die Blüte dieses allgemein bekannten Strauches ist weißlichgrün und vierteilig und wird im Mai und Juni gefunden. Fig. 7 veranschaulicht eine Stilisierung derselben für Metallplastik. Auch die Frucht könnte für gleiche Zwecke verarbeitet werden.

Verwandt in Bezug auf die Blütenform mit dem vorigen ist die Schattenzauke, Schattenblume, auch Zweiblatt (*Majanthemum bifolium*), genannt Fig. 8, welches Pflänzchen in schattigen Wäldern auf fettem Boden wächst, im Mai und Juni weiß blüht und besonders durch seine zwei herzförmigen Blätter gekennzeichnet ist. Die je nach dem Grade der Entwicklung verschieden geformte Blüte ist in Fig. 9 und 10 für plastische Ausführung zu stilisieren versucht.

Das schmalblättrige Weidenröschen (*Epilobium angustifolium*), Fig. 11, findet sich auf sandigem Waldboden, oft auch vereinzelt an Eisenbahndämmen, blüht im Hochsommer rot in langer Rute und ist für uns interessant durch die schöne Form der Einzelblüte, welche aus vier Kelchblättern und vier Kronenblättern sich bildet. Fig. 12 Anwendung für Intarsia und Niello mit Benutzung der Staubgefäße.

Fig. 13 ist die Einbeere (*Paris quadrifolia*), eine oft häufig zu findende Waldpflanze, deren schwarze Beere giftig ist; der Stengel trägt vier ovale Blätter und am Ende die Blüte mit acht zweireihig gestellten Blättern von grüner Farbe und ungleicher Länge. Später entwickelt sich oberhalb dieser Blätter die Beere. Fig. 14 zeigt die Blume in Anwendung auf Flachornamentik, Fig. 15 die Beere für plastische Ausführung in Metall.

Das Milzkraut (*Chrysosplenium alternifolium*), Fig. 16, wächst an Bächen und quellenreichen Orten häufig; blüht sehr früh goldgelb in schöner vierteiliger Blütenform; die Blätter sind nierenförmig und gebuchtet. Eine stilisierte Anwendung der Blume für Glasmalerei oder ähnliche Techniken ist in Fig. 17 gegeben.



TAFEL XXX.

Pflanzen mit fünfteiligen Blumenkronen.

Als Fortsetzung der vorigen Tafel sind hier Pflanzen mit interessanten Blütenformen (mit Fünfteilung) dargestellt. Die zweihäusige Lichtnelke (*Lychnis dioica*), Fig. 1, wächst auf Wiesen und in lichten Niederwäldungen, ist zottig und etwas klebrig und blüht sowohl rot als weiß im Mai und Juni. Charakteristisch für die L. ist das kleine Krönlein in der Mitte der Blüte, welches sich auch bei den meisten Leimkräutern (5 und 7) findet. Eine Anwendung der Blüte für Flachornamentik ist in Fig. 2 gegeben, eine solche der Samenkapsel Fig. 1a wurde wegen Raumangels weggelassen, ist jedoch ziemlich klar.

Die Kuckucks-Lichtnelke, auch Feuernelke genannt (*Lychnis Flos cuculi*), Fig. 3, ist gleichfalls eine bekannte Wiesenpflanze mit herrlicher rosaroter Blüte, welche vom Mai bis Juni zu finden ist. Die vierlappigen Blumenblätter lassen sich sowohl für Flachornamentik (Fig. 4), als auch für Metallplastik trefflich verwerten.

Fig. 5 ist das aufgeblasene Leimkraut oder der Taubenkropf (*Silene inflata*), welche Pflanze fast überall auf trockenen Hügeln, Wiesen, an Rainen u. s. w. sich findet und von Juni bis August weiß blüht. Die Blüte zeichnet sich besonders durch die dickbauchige Form des Kelches aus; eine Verwendung des Motives für Eisenarbeit ist in Fig. 6 angedeutet.

Eine andere Art, das hängende Leimkraut (*Silene nutans*), Fig. 7, wächst an gleichen Stand-örtern, wie das vorige, unterscheidet sich aber von demselben durch die schlanke Kelchform und die

eigentümlich gerollten Blumenblätter, deren Form ein treffliches Motiv für Metallornamentik giebt (Fig. 8), welches übrigens sich schon an einer alten Eisenarbeit aus dem XV. Jahrhundert in Köln angewendet findet.

Die graugrüne oder Pfingstnelke (*Dianthus caesius*), Fig. 9, wird bei uns meist in Gärten kultiviert, findet sich aber auch nicht selten wildwachsend auf Hügeln und Kalkgebirgen und blüht blaßrosarot im Mai und Juni. Die zerschlitzten Blüten eignen sich sowohl für ornamentale Anwendung auf Flachornamentik (Fig. 10), als auch sehr wohl für plastische Ausführung in Eisen oder anderer Metallarbeit (Fig. 11). Auch die purpurrote Kartäusernelke, sowie die blaßrote Prachtnelke, haben ähnliche, ornamental verwendbare Formen.

Fig. 12 stellt eine Stengelspitze des Johanniskrautes oder Hartheues (*Hypericum perforatum*) dar, von welchem es verschiedene Arten giebt. Diese im Hochsommer gelb blühende Pflanze wächst an Ackerrainen, Waldrändern und auf Hügeln häufig; die Blütenknospen geben beim Zerdrücken einen dunkelroten Saft (Johannisblut). Die Blütenform interessiert den Ornamentiker wegen der eigentümlich gedrehten Blumenblätter, welche leicht gezähnt sind. Eine Blüte für plastische Ausführung in Stein oder Holz stilisiert zeigt Fig. 13.

Fig. 14 ist das Nelken-Sternkraut (*Stellaria holostea*) oder die Sternmiere, welche an Waldrändern, Zäunen und Gebüsch wächst und im Juli und August weiß blüht. Der schöne Blütenstern ist in Fig. 15 für Flachornamentik stilisiert.

Fig. 16 endlich zeigt einen Stengelabschnitt der Schwalbenwurz (*Cynanchum Vincetoxicum*), auch Hundswürger genannt. Diese auf steinigem, besonders kalkigem Boden wachsende Giftpflanze blüht von Mai bis August in Traubenform und weißer Farbe. Die Einzelblüte hat eine sehr hübsche Form, indem häufig die Blumenblättchen an der Spitze nach unten gedreht sind und sich in der Mitte der Blüte noch ein Krönchen befindet. Dieses Motiv wurde in Fig. 17 für plastische Ausführung angewendet.



ALPHABETISCHES REGISTER

DER DEUTSCHEN UND BOTANISCHEN NAMEN DER AUF DEN TAFELN
ABGEBILDETEN PFLANZEN.

	Textseite	Tafel		Textseite	Tafel
<i>Acer campestre</i>	17	IX	Distel, Krebs-	21	XXI
„ <i>Monspessulanum</i>	16	IV	„ lanzettblättrige	21	XXII
„ <i>Pseudoplatanus</i>	17	IX	„ Speer-	21	XXII
Ackerwinde	14	I	„ Wiesen-	20	XX
<i>Actaea spicata</i>	19	XVI	„ wollige	21	XXII
Adlerblume	16	VI	Ehrenpreis, schildsamiger	23	XXIX
<i>Aesculus Hippocastanum</i>	19	XIV	Eiche	15	III
<i>Agrostemma Githago</i>	22	XXV	Einbeere	23	XXIX
Ahorn, Berg-	17	IX	Epheu	16	VIII
„ dreilappiger	16	IV	<i>Epilobium angustifolium</i>	23	XXIX
„ Feld-	17	IX	<i>Epipactis rubiginosa</i>	23	XXVIII
Akelei	16	VI	Erdbeere, Wald-	16	V
<i>Alchemilla vulgaris</i>	15	II	Eselsdistel	21	XXI
<i>Alisma Plantago</i>	23	XXIX	<i>Evonymus europaea</i>	23	XXIX
<i>Ampelopsis hederacea</i>	19	XIV	Feldahorn	17	IX
<i>Anemone Hepatica</i>	15	IV	Feldklee	15	IV
<i>Anthericum Liliago</i>	22	XXVI	Feldmohn	22	XXV
<i>Asarum europaeum</i>	15	II	Fingerkraut, Gänse-	19	XV
<i>Astrantia major</i>	18	XI	„ kriechendes	19	XV
Bachnelkenwurz	16	V	„ weißes	19	XV
Benediktenkraut	16	V	Flockenblume, Berg-	21	XIII
Bergahorn	17	IX	„ Skabiosen-	21	XIII
<i>Campanula persicifolia</i>	22	XXIV	<i>Fragaria vesca</i>	16	V
„ <i>rotundifolia</i>	21	XXIV	Frauenmantel	15	II
<i>Carduus acanthifolius</i>	20	XX	Frauenschuh	23	XXVIII
<i>Centaurea montana</i>	21	XXIII	Froschlöffel	23	XXIX
„ <i>scabiosa</i>	21	XXIII	Garafel	16	V
<i>Chelidonium majus</i>	20	XVII	<i>Geranium palustre</i>	18	XII
Christophskraut	19	XVI	„ <i>Robertianum</i>	18	XII
<i>Chrysanthemum Leucanthemum</i>	21	XXIII	„ <i>rotundifolium</i>	18	XII
<i>Chrysosplenium alternifolium</i>	24	XXIX	<i>Geum rivale</i>	16	V
<i>Cirsium eriophorum</i>	21	XXII	„ <i>urbanum</i>	16	V
„ <i>lanceolatum</i>	21	XXII	Gilbkraut	20	XVII
„ <i>oleraceum</i>	20	XX	Glockenblume, pfirsichblättrige	22	XXIV
<i>Clematis Vitalba</i>	20	XVIII	„ rundblättrige	21	XXIV
<i>Convallaria majalis</i>	22	XXIV	Goldwurz	22	XXVI
<i>Convolvulus arvensis</i>	14	I	Hahnenfuß, goldblumiger	18	XIII
„ <i>Sepium</i>	14	I	„ scharfer	18	XIII
<i>Crataegus Oxyacantha</i>	20	XIX	„ wolliger	18	XIII
<i>Cynanchum Vincetoxicum</i>	24	XXX	Hartheu	24	XXX
<i>Cypripedium Calceolus</i>	23	XXVIII	Haselwurz	15	II
<i>Dianthus caesius</i>	24	XXX	Heckenwinde	14	I

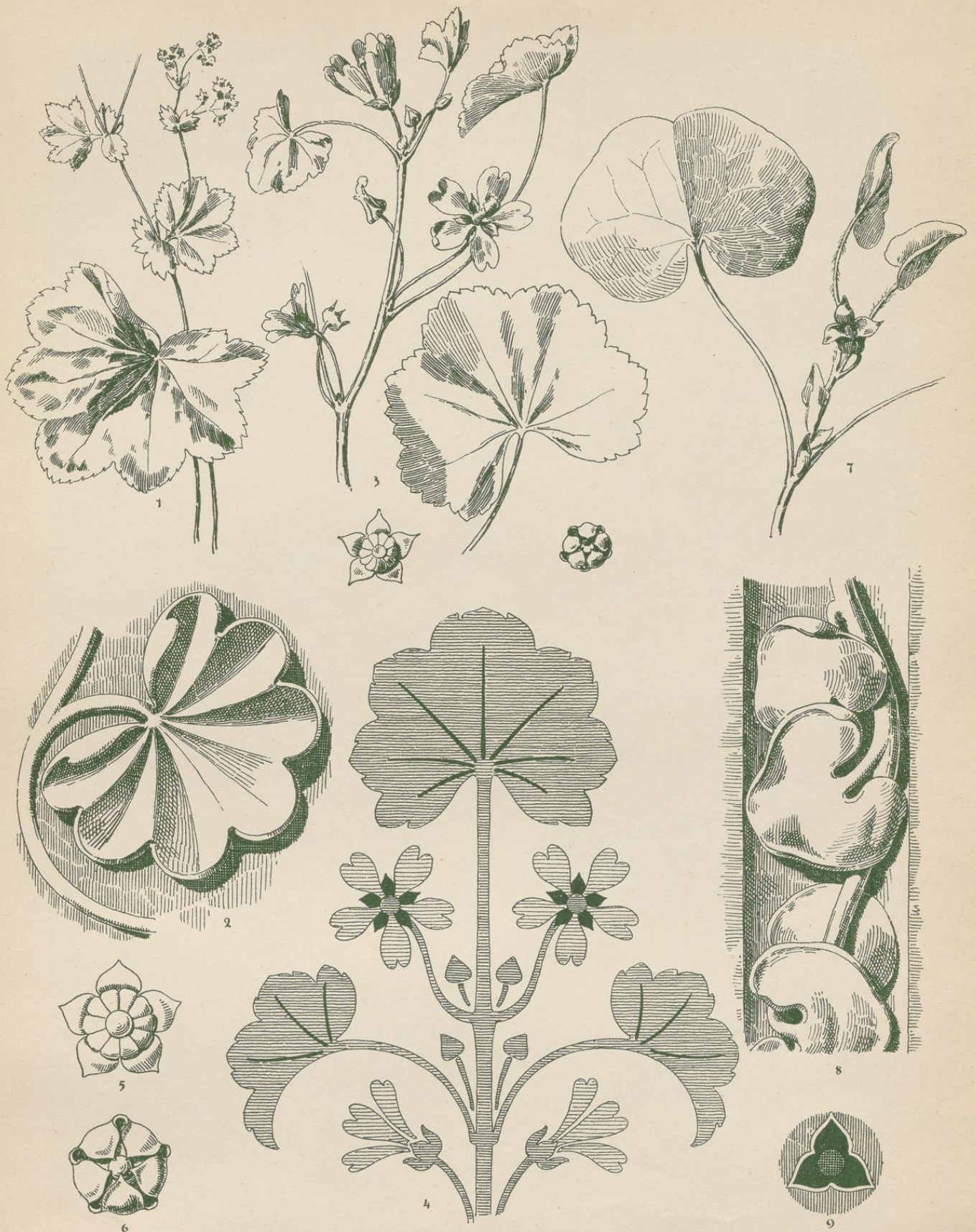
	Textseite	Tafel		Textseite	Tafel
Hedera helix	17	VIII	Quercus pedunculata	15	III
Heilkraut	18	XI	Rade	22	XXV
Hopfen	16	VII	Ranunculus acer	18	XIII
Humulus Lupulus	16	VII	„ auricomus	18	XIII
Hundswürger	24	XXX	„ lanuginosus	18	XIII
Hypericum perforatum	24	XXX	Robertstorchschnabel	18	XII
Johanniskraut	24	XXX	Rosa cinnamomea	20	XIX
Iris Pseudacorus	22	XXVI	Rofskastanie	19	XIV
Jungferrebe	19	XIV	Ruprechtskraut	18	XII
Kaspappel	15	II	Sanicula europaea	18	XI
Klette, Spinnen-	21	XXI	Sanikel	18	XI
„ wollige	21	XXI	Sauerklee	15	IV
Kohldistel	20	XX	Schattenblume	23	XXIX
Kornlichtnelke	22	XXV	Schattenzauke	23	XXIX
Kornrade	22	XXV	Schmalzblume	18	XIII
Krebsdistel	21	XXI	Schöllkraut	20	XVII
Lactuca muralis	17	VIII	Schwalbenkraut	20	XVII
Lappa tomentosa	21	XXI	Schwalbenwurz	23	XXX
Leberblume	15	IV	Seerosen	22	XXVII
Leimkraut, aufgeblasenes	24	XXX	Silene inflata	24	XXX
„ hängendes	24	XXX	„ nutans	24	XXX
Lichtnelke, Korn-	22	XXV	Sinai	15	II
„ Kukuks-	24	XXX	Sommereiche	15	III
„ zweihäusige	24	XXX	Spargelersbenklee	15	IV
Lilie, Gras-	22	XVI	Spindelbaum	23	XXIX
„ Sumpfschwert-	22	XVI	Spinnenklette	21	XXI
„ Türkenbund-	22	XVI	Spiraea Ulmaria	19	XVI
„ Zaun-	22	XVI	Stellaria holostea	24	XXX
Lilium Martagon	22	XVI	Sterndolde	18	XI
Listera ovata	23	XXVIII	Sternkraut	24	XXX
Listere, eiblättrige	23	XXVIII	Sternmiere	24	XXX
Lychnis dioica	24	XXX	Storchschnabel, rundblättriger	18	XII
„ Flos cuculi	24	XXX	„ Robert-	18	XII
Majanthemum bifolium	23	XXIX	„ Sumpf-	18	XII
Maiblume, Maiglöcke	22	XXIV	Sumpfwurz, rostrote	23	XXVIII
Malva vulgaris	15	II	Taubenkropf	24	XXX
Malve, gemeine	15	II	Teichrose, gelbe	22	XXVII
Margarethenblume	21	XXIII	Tetragonolobus siliquosus	15	IV
Mauerlattich	17	VIII	Teufelszwirn	20	XXVIII
Meisterwurz	18	XI	Thalstern	18	XI
Milzkraut	24	XXIX	Trifolium arvense	15	IV
Mohn, Feld-	22	XXV	„ pratense	15	IV
Nelke, Licht-	24	XXX	Trollblume	17	XI
„ Pfingst-	24	XXX	Trollius europaeus	17	XI
Nelkensternkraut	24	XXX	Ulmenspierstaude	19	XVI
Nelkenwurz	16	V	Veronica scutellata	24	XXIX
Nixblume	22	XXVII	Vitis vinifera	17	X
Nuphar luteum	22	XXVII	Walderdbeere	16	V
Nymphaea alba	22	XXVII	Waldrebe	20	XXVIII
Onopordon Acanthium	21	XXI	Weidenröschen	23	XXIX
Orchideen	23	XXVIII	Weinrebe	17	X
Oxalis Acetosella	15	IV	Wein, wilder	19	XIV
Papaver Rhoeas	22	XXV	Weißdorn	20	XIX
Paris quadrifolia	23	XXIX	Wiesendistel	20	XX
Pfaffenkappelstrauch	23	XXIX	Wiesenspierstaude	19	XVI
Pfingstnelke	24	XXX	Wucherblume	21	XXIII
Potentilla alba	19	XV	Zaunwinde	14	I
„ anserina	19	XV	Zimmtrose	20	XIX
„ reptans	19	XV			



Ornamentale Pflanzenstudien von Ferdinand Moser.

Verlag von Ch. Claesen & C^o Berlin.

07 WQ 1565



Ornamentale Pflanzenstudien von Ferdinand Moser.

Verlag von Ch. Claesen & C^o Berlin.

07 W/Q 1565



Ornamentale Pflanzenstudien von Ferdinand Moser.

Verlag von Ch. Claesen & Co^{ie} Berlin.

07 WQ 1565



Ornamentale Pflanzenstudien von Ferdinand Moser.

Verlag von Ch. Claesen & C^o Berlin.

07 WQ 1565



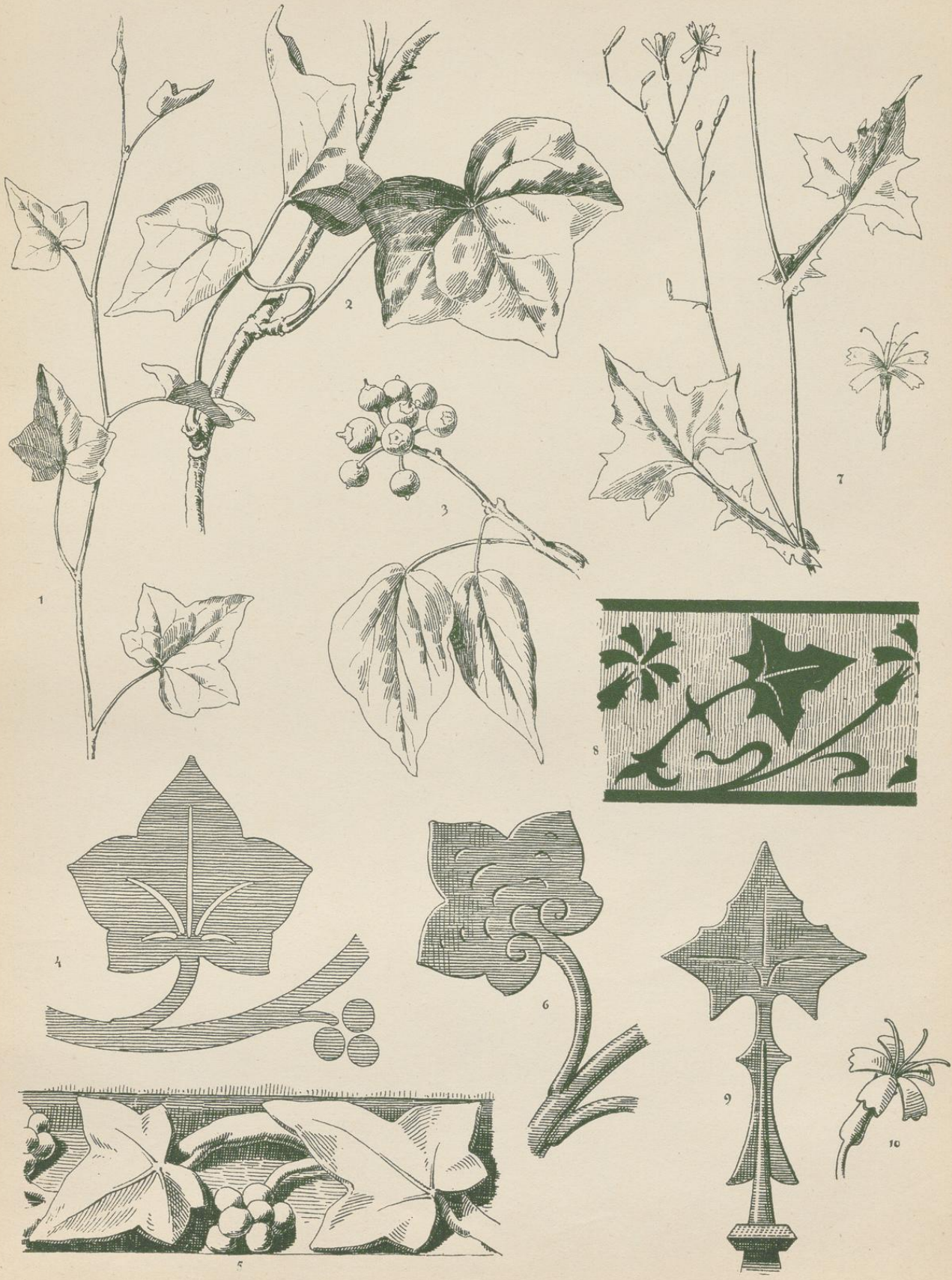




Ornamentale Pflanzenstudien von Ferdinand Moser.

Verlag von Ch. Claesen & C^{ie} Berlin

07 W/Q 1565



Ornamentale Pflanzenstudien von Ferdinand Moser.

07 WQ 1565

Verlag von Ch. Claesen & C^{ie} Berlin.



Ornamentale Pflanzenstudien von Ferdinand Moser.

Verlag von Ch. Claesens & Co. Berlin.

07 WQ 1565





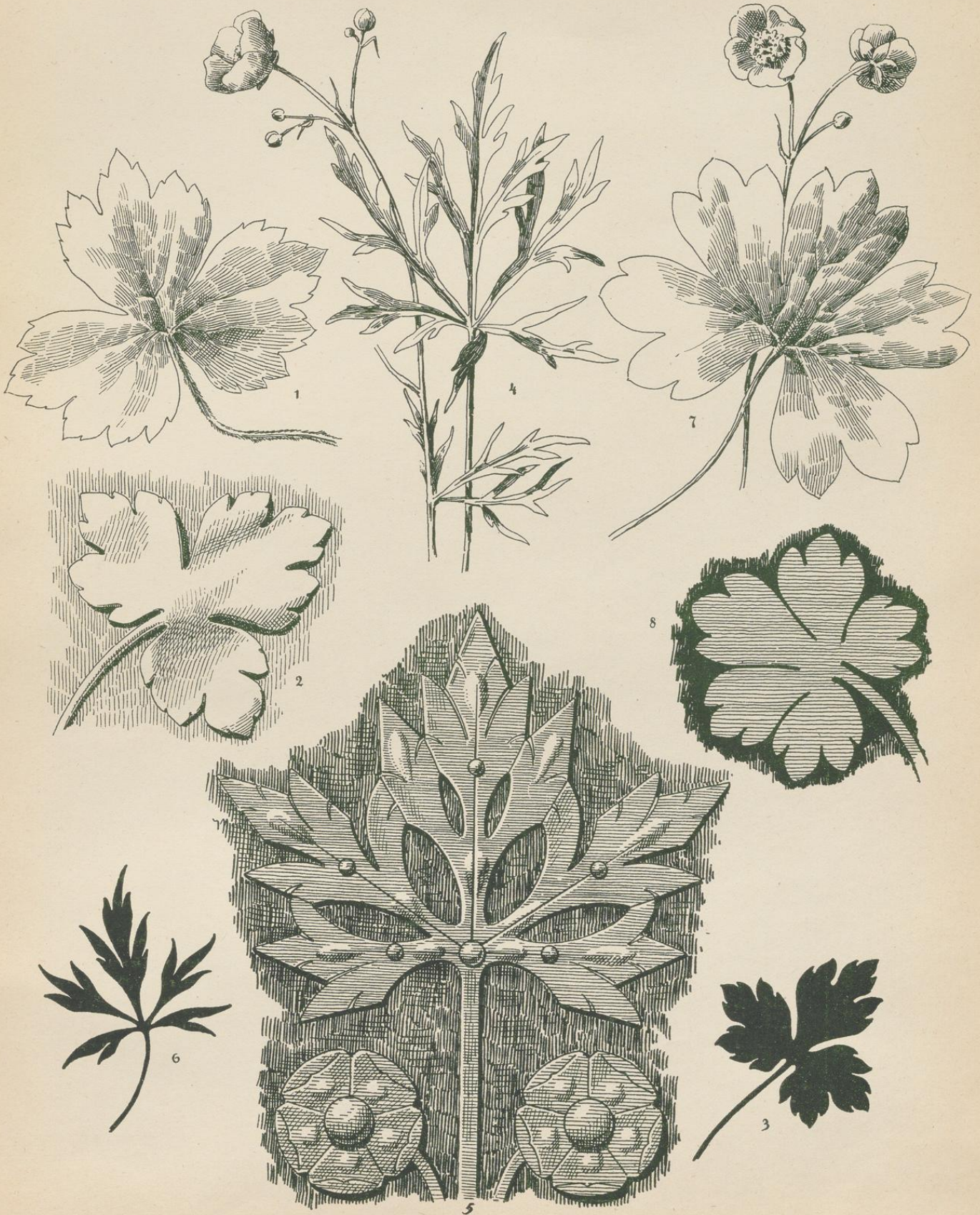
07 W Q 1565

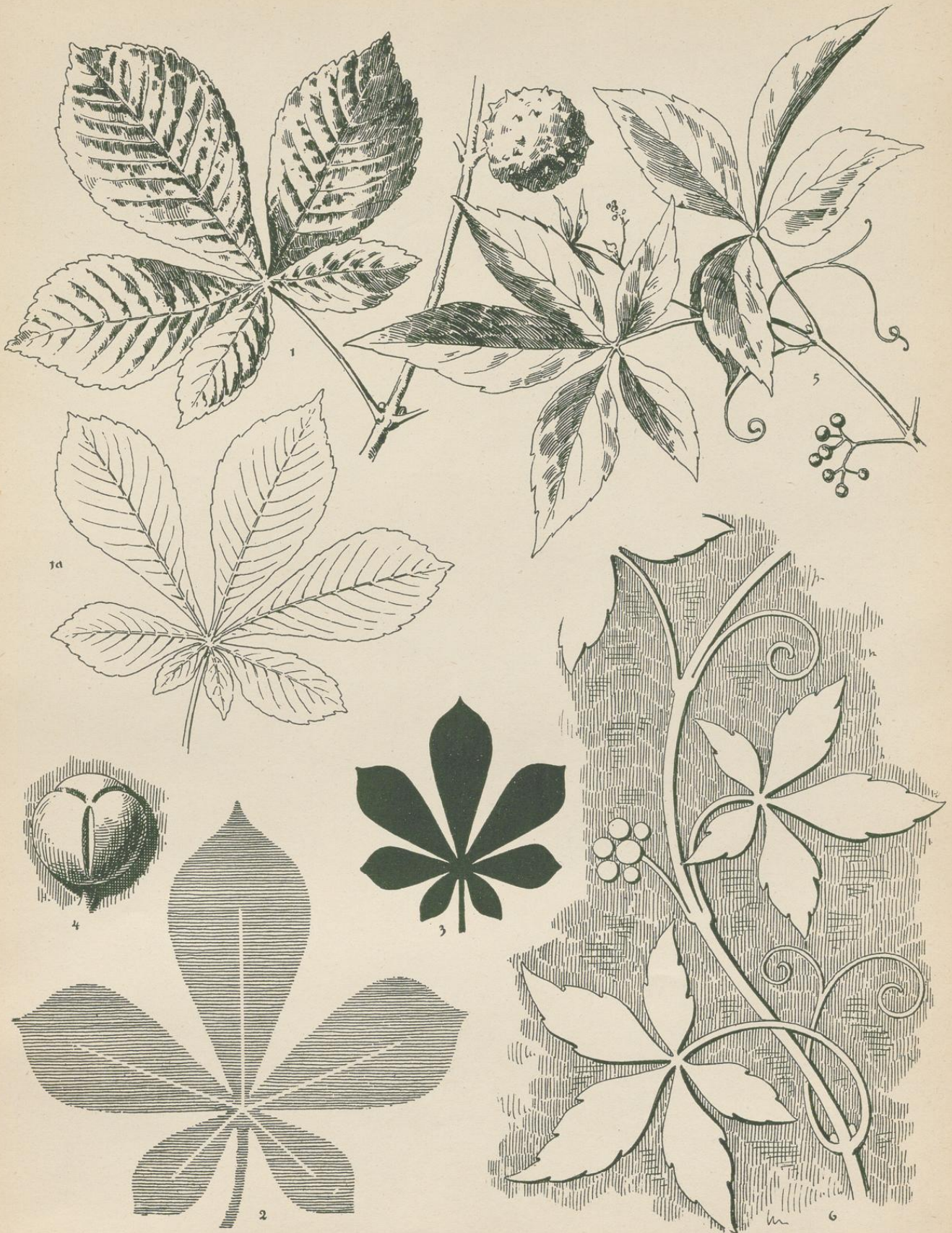


Ornamentale Pflanzenstudien von Ferdinand Moser

07WQ 1565

Verlag von Ch. Claesen & C^{ie} Berlin.





07 W 1565



Ornamentale Pflanzenstudien von Ferdinand Moser

Verlag von Ch. Claesen & C^{ie} Berlin.

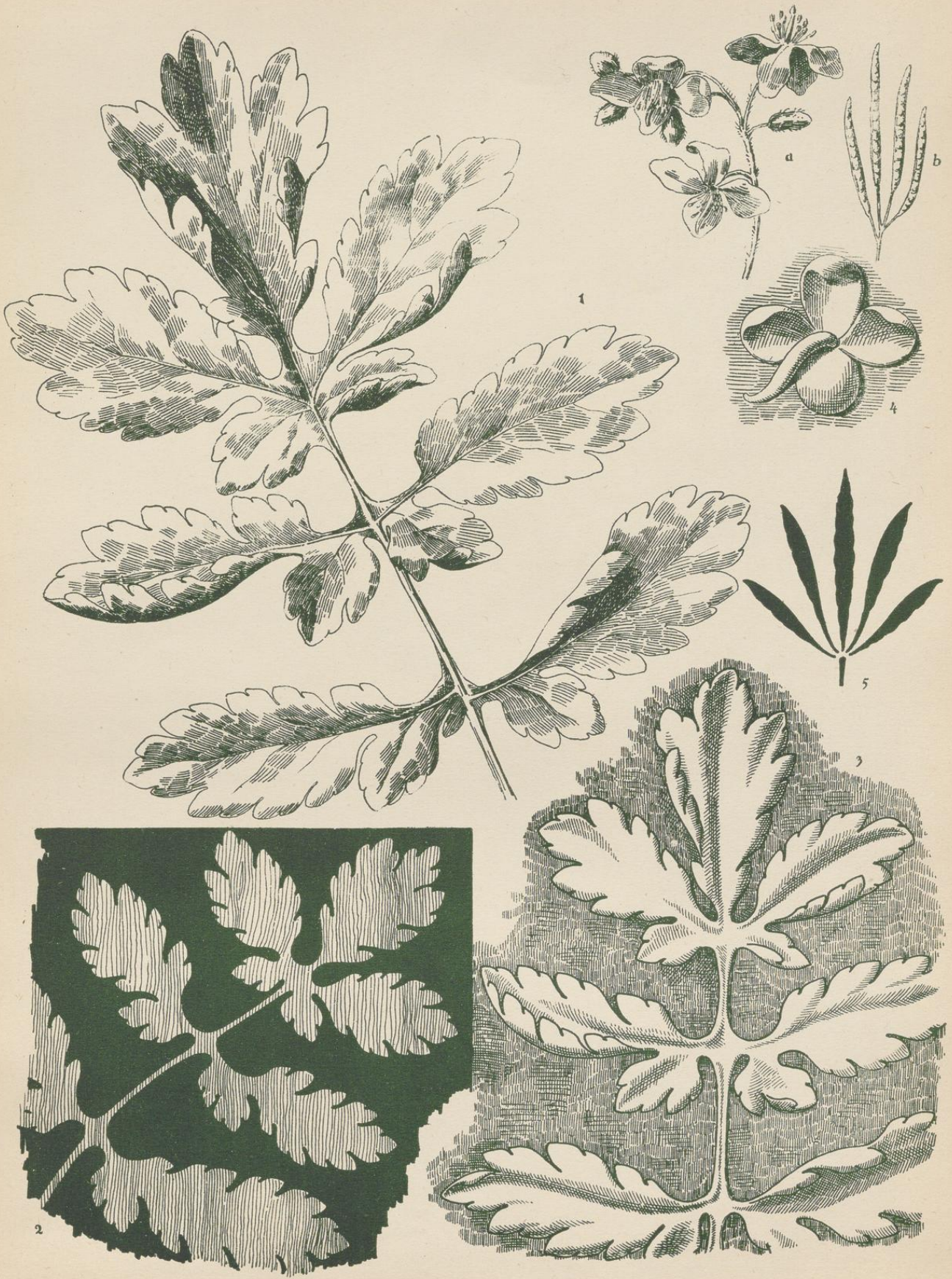
07 WR 1565



Ornamentale Pflanzenstudien von Ferdinand Moser.

Verlag von Ch. Claesen & C^o Berlin.

07 W 8 1565



07 W & 1565







Ornamentale Pflanzenstudien von Ferdinand Moser.
07 W 1565

Verlag von Ch. Claesen & C^o Berlin.





Ornamentale Pflanzenstudien von Ferdinand Moser.

07 WQ 1565

Verlag von Ch. Claesen & C^o Berlin.



Ornamentale Pflanzenstudien von Ferdinand Moser.

07 W & 1565

Verlag von Ch. Claesen & C^o Berlin.





Ornamentale Pflanzenstudien von Ferdinand Moser.

Verlag von Ch. Claesen & C^{ie} Berlin.

07 WR 1565



Ornamentale Pflanzenstudien von Ferdinand Moser

Verlag von Ch. Claesen & C^o Berlin.

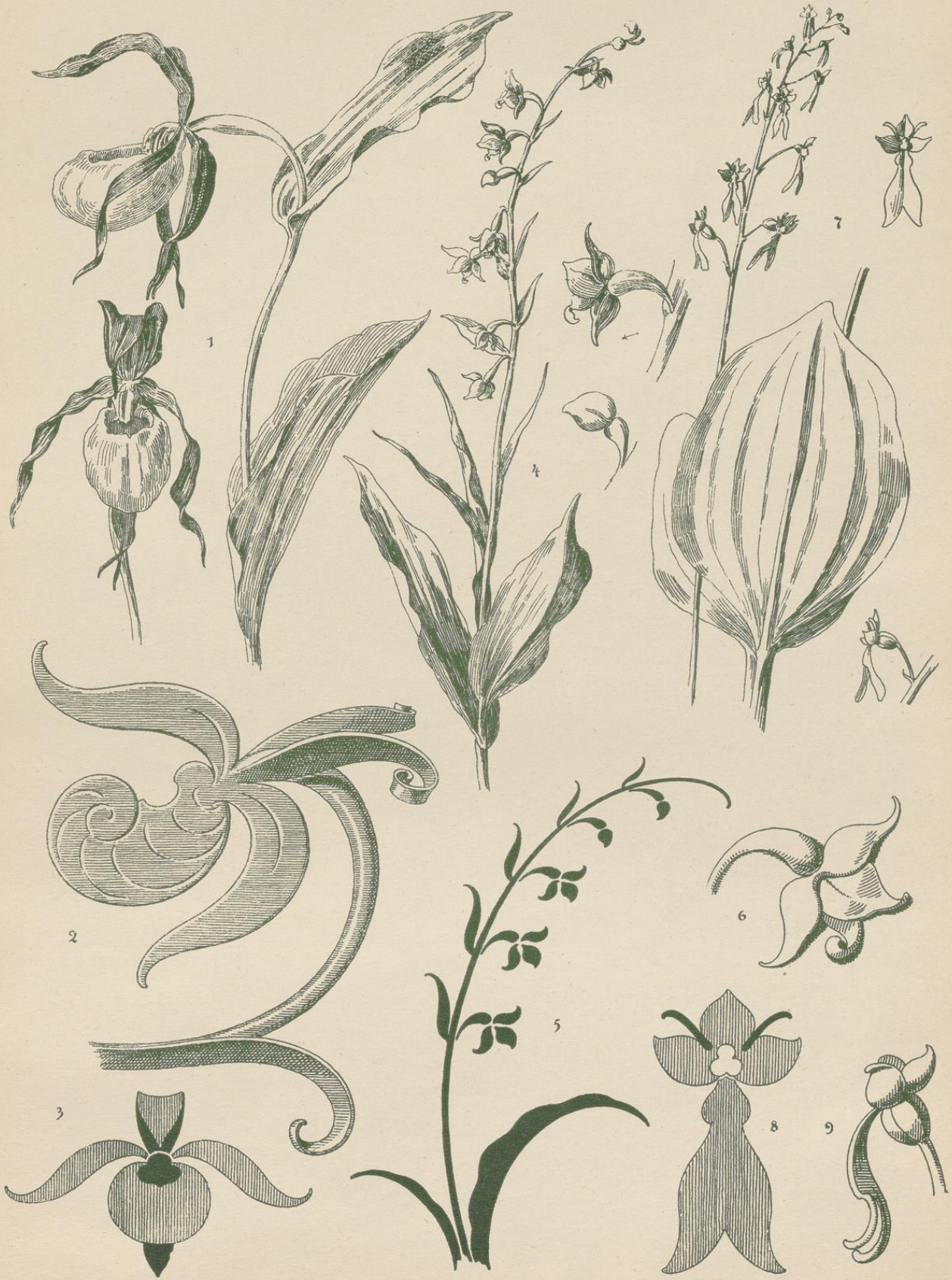
07 W & 1565



Ornamentale Pflanzenstudien von Ferdinand Moser.

07 WQ 1565

Verlag von Ch. Claesens & Co^h Berlin.



Ornamentale Pflanzenstudien von Ferdinand Moser.

07 W R 1565

Verlag von Ch. Claesen & C^{ie} Berlin.



07 WQ 1565



07 W& 1565

Kontrolle!



07WQ1565

JYR 1848